Nr. 34. Donnerstag, 10. Februar. 1898

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XVII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. 16. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co., Emil Kreidner.

Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Prozeß Zola.

„Zola will Licht — der Staatsanwalt wünscht Finsterniß": das ist, in wenigen Worten gesagt, der trübe Eindruck, welchen die beiden ersten Verhandlungstage in dem Monstreprozeß auf jeden unbefangenen Beurtheiler hervorrufen müssen. Die Vertheidigung verlangt Zeugen und die Anklage verweigert sie; ganz unverhüllt trägt der öffentliche Ankläger das Bestreben zur Schau, die Vertheidigung soweit wie nur möglich einzuengen und ihr durch Entziehung der wichtigsten Zeugen die besten Waffen aus der Hand zu schlagen. Aber Zola hat in der Wahl seiner Vertheidiger eine glückliche Hand gehabt. Labori läßt sich die Butter nicht vom Brod nehmen und hat bereits manchen Zeugen der Staatsanwaltschaft abgetrotzt; seine kräftige Gestalt, seine einnehmenden Gesichtszüge, sein feuriges Temperament und seine mächtige Stimme, die den Gegner nicht schont, bleiben auf die Geschworenen nicht ohne Eindruck. Der zweite Vertheidiger Zolas, Albert Clemenceau, ein Bruder des berühmt gewesenen Abgeordneten, ist ruhiger, aber von eiserner Festigkeit, voll schneidenden Hohnes, und seine Stimme, Miene und Haltung sagen klar: „Ich durchschaue deine kleinlichen Kniffe, mir machst du nichts vor, ich will dich zum Kindergespött machen." Dieses Spiel der Katze mit der Maus macht auf die Geschworenen womöglich einen noch stärkeren Eindruck als die Ausbrüche Laboris, hinter denen man das Aufkochen einer ehrlichen Entrüstung fühlt. Es sei noch erwähnt, daß unter den zwölf Geschworenen und zwei Hilfsgeschworenen sich befinden zwei Großkaufleute, ein Ladengeschäftsbesitzer, ein Dachdecker, ein Kupferdreher, ein Buchhalter, ein Goldschläger, ein Weinwirth, ein Gerber, ein Getreidekleinhändler, ein Gemüsegärtner, ein Rentner, ein Modewaarenhändler und ein Schlächter.

*

Paris, 8. Febr. Der Andrang des Publikums zum Schwurgericht war heute noch stärker als gestern. Die Thüren zum Sitzungssaale wurden kurz vor 12 Uhr geöffnet. Es stürzte eine dichtgedrängte Menge hinein, welche schon zwei Stunden vorher in den Gängen gestanden hatte, und verursachte ein unbeschreibliches Gewühl; es war ein buchstäbliches Hineinstürzen in den Sitzungssaal; man mußte Ellenbogen und Fäuste gebrauchen, um durch die aufgeregte Masse zu gelangen. Gleich darauf trat der Angeklagte Zola ein. Sofort kam es zu den widersprechendsten Kundgebungen: „Hoch Zola!" riefen einige, „Nieder Zola!" dagegen schrien kräftig andere. Zola, der von seinem Vertheidiger Labori und dem jüngeren Bruder Clemenceaus, Georges, begleitet war, betrat in größter Ruhe den vollen Saal. Nun bestiegen Frauen, von Nachdrängenden gestoßen, die Bänke. Entschieden war der Saal viel zahlreicher als gestern besucht; er bot einen geradezu unerhörten Anblick; es herrschte ein ohrenbetäubendes Getöse und die Aufrechterhaltung der Ordnung war zeitweise unmöglich. Unter den Erschienenen bemerkte man die Gattin des Excapitäns Dreyfus, ihren Bruder Leon und den General Gouse in Galauniform, ferner Pellieux in Civil, Reinach, Rochefort und andere. Als zur Eröffnung der Sitzung geschritten wurde, zeigte sich der Saal dermaßen vollgepfropft, das der Präsident den Municipalgardisten befahl, die Menge gegen die Thüren zurückzudrängen, was nur unter lebhaften Aeußerungen des Unwillens seitens des Publikums geschah.

Als um 12½ Uhr die Sitzung eröffnet wurde, trat endlich etwas Ruhe ein. Der Präsident verlas **ein Schreiben** des **Majors Esterhazy**, in welchem derselbe erklärt, er sei, nachdem ihn Mathieu Dreyfus des Hochverraths angeklagt habe, vom Kriegsgericht einstimmig freigesprochen worden. Heute habe er ein Schreiben des Privatmannes Zola erhalten, der ihn als Zeuge lade. Er glaube, daß er der Vorladung nicht zu entsprechen habe und überlasse es dem Gerichtshofe und den Geschworenen, die Gründe zu würdigen, auf denen sein Verhalten beruhe.

Hierzu bemerkte der Vertheidiger **Labori**, daß Major Esterhazy gestern hier gewesen sei und sich heute eines anderen besonnen habe. Ein starkes Gefühl der Rücksicht habe ihn (Labori) zu der Ansicht gebracht, daß Esterhazy herberufen werden müsse; der Major werde hier nicht als Angeklagter stehen, da er freigesprochen sei; auch er könne sich auf den Rechtsvortheil der res judicata berufen, da Zola, um den Beweis für die Richtigkeit seiner Angaben führen zu können, von ihm sprechen müsse. Er glaube nicht, daß es möglich sein werde, von Esterhazy zu sprechen, ohne ihn vor die Schranken des Gerichtes gerufen zu haben.

Im Namen des angeklagten Redacteurs der „Aurore" bestand dessen Vertheidiger Albert **Clemenceau** darauf, den Major Esterhazy zu vernehmen, wenn es nöthig, unter Anwendung einer bewaffneten Gewalt.

Nach dieser Erklärung begann der Gerichtsdiener mit dem **Zeugenaufruf.**

Zuerst wurde Frau **Dreyfus** vernommen. Der Vertheidiger Labori wollte derselben Fragen über die Verurtheilung ihres Gatten vorlegen, aber der Präsident erhob Einspruch. Zola protestirte gegen die Obstruction, die man gegen seine Vertheidigung richte; Labori verlangte seine Anträge schriftlich abzufassen und die Verhandlung zu unterbrechen.

Bekanntlich hatten bereits gestern eine Reihe Zeugen, die für Zola von besonderer Wichtigkeit waren, aus verschiedenen Gründen ihr Erscheinen vor dem Gericht verweigert, darunter Paty du Clam, d'Ormeschéville, Ravary, General Mercier, Patron, Villesalle, Maurell, ebenso Eckmann, de Boisdeffre, Madame de Boulancy, die ehemalige Freundin Esterhazys, Hauptmann de Comminges und Blanche de Comminges; sie hatten einfach erklärt, daß sie in dem Prozeß nichts zu bekunden hätten oder daß sie krank seien. Labori stellte heute nun den Antrag, die Zeugen eventuell zwangsweise vorzuführen und die kranken Zeugen durch einen Arzt untersuchen oder durch eine Gerichts-Commission vernehmen zu lassen. Besonderen Werth legte Labori auf die Vernehmung des **Paty du Clam** und führte dazu aus:

„Paty du Clam war mit Fräulein Blanche de Comminges befreundet, welche gegen die Verdächtigung, die Urheberin der an Picquart gesandten mit Speranza unterzeichneten Telegramme zu sein, protestirte. Nun hat Paty du Clam, als er in diese Angelegenheit verwickelt war, erklärt, er habe von einer verschleierten Dame einen Brief erhalten. Wir wollen darthun, ob diese aus der Umgebung des Paty du Clam stammt, oder aus derjenigen des Picquart. Man muß darüber den Paty du Clam vernehmen. Wenn es unvermeidlich ist, mag der Ausschluß der Oeffentlichkeit verfügt werden. Bei einer Verhandlung mit Geschworenen fürchten wir denselben nicht."

In Betreff der Affaire Paty du Clam und Mademoiselle de Comminges werden folgende Einzelheiten berichtet:

Paty du Clam verkehrte im Jahre 1892 im Hause Comminges und obgleich er über 30 Jahre älter war als das 15jährige Fräulein de Comminges, entwickelte sich zwischen beiden ein intimer Briefwechsel. Als Herr de Comminges hiervon Kenntniß erhielt, forderte er den Major Paty energisch auf, die Briefe zurückzuerstatten; derselbe gab auch alle Briefe heraus bis auf einen, welcher, wie er erklärte, in den Besitz einer Dame gelangt sei, die den Brief gegen Zahlung von 500 Francs der Familie Comminges zurückgeben wolle. Sie werde Nachts verschleiert am Cours-la-Reine in der Nähe des Seine-Ufers erscheinen. Dieses geheimnißvolle Rendezvous fand statt; der Bruder des Fräuleins de Comminges erhielt den Brief. Paty du Clam soll in der Nähe des Rendezvous-Ortes gesehen worden sein. Als kürzlich Oberstlieutenant Picquart in Tunis mit „Speranza" unterschriebene Droh- und Warnungsbriefe erhielt, erinnerte sich die mit Picquart befreundete Familie de Comminges daran, daß auch der Rendezvous-Brief der verschleierten Dame mit „Speranza" unterzeichnet war. Picquart ist nun der Ansicht, daß Paty die Absendung der Drohdepeschen veranlaßt hat, um Esterhazy zu retten; ebenso wie man glaubt, daß Paty hinter der verschleierten Dame steckt, welche Esterhazy ein aus dem Kriegsministerium entwendetes geheimes Document übermittelte.

Nicht minder wichtig erscheint Labori die Zeugin **de Boulancy.** Er erklärte: „Wir fordern das Erscheinen der Zeugin. Esterhazy fühlt sehr gut, welchen furchtbaren Schlag ihm die Veröffentlichung jener Briefe versetzt hat. Er hat erklärt, der sogenannte Ulanenbrief sei gefälscht, aber ich erkläre, der Brief ist echt. Ich erkläre es, und Madame de Boulancy besitzt noch andere, weit schlimmere Briefe. Esterhazy weiß es, und erst kürzlich hat er sie flehentlich gebeten, ihm die Briefe herauszugeben. Der Zeuge Tisse, von dem man vielleicht (ironisch) auch erwarten darf, daß er plötzlich erkrankt ist, kann das beeidigen. Ich bitte die Geschworenen, sich ein Urtheil über die Situation zu bilden, welche man uns hier macht."

Albert Clemenceau, der Vertheidiger des Redacteurs der „Aurore", sagte darauf: „Wir wissen seit zwei Tagen, daß Madame de Boulancy nicht kommen wird. Wir wissen sogar, daß sie nicht mehr in ihrer Wohnung ist, in der sie angeblich krank liegt. Wenn der Präsident Gerichtsboten hinsenden wollte, würde er Madame de Boulancy nicht finden."

Die erste Zeugin ist die Gattin des auf der Teufelsinsel schmachtenden Capitäns,

Frau Dreyfus.

Die Gattin des früheren Hauptmanns ist schwarz gekleidet und scheint sehr niedergeschlagen zu sein. Der Vorsitzende richtet an den Vertheidiger Labori die Anfrage: Welche Frage wünschen Sie zu thun? Labori sich an Frau Dreyfus wendend: Was denken Sie, Madame, von der Aufrichtigkeit Emile Zolas und können Sie uns sagen, unter welchen Umständen Sie im Jahre 1894 durch Paty du Clam Kenntniß von der Verhaftung Ihres Gemahls erhielten? Der Präsident erklärt: Ich kann diese letztere Frage nicht zulassen.

Jetzt springt **Zola** erregt auf und sagt: „Meine Herren, ich verlange einfach behandelt zu werden, wie Mörder und Diebe. Diese haben immer das Recht, sich zu vertheidigen, und mir wirft man die Fenster ein. Man verhöhnt mich, man beleidigt mich auf der Straße, eine unsaubere Presse zieht mich in den Schmutz. Ich will meinen Beweis liefern und man verweigert mir dies. Sehen Sie, meine Herren Geschworenen, welche Lage mir bereitet wird. Ich will meine Zeugen vernehmen lassen und man lehnt sich dagegen auf."

Der Vorsitzende wendet sich an Zola: Aber kennen Sie das Gesetz, Herr Zola? Antwort: „Nein, ich kenne es nicht und will es für den Augenblick nicht kennen." (Großer Lärm im Auditorium.) Labori (eingreifend): „Ich werde nun die Anträge vorbringen bezüglich der Fragen, welche ich zu stellen habe." Präsident: „Stellen Sie Anträge, wenn Sie wollen, aber ich werde meinerseits keine Fragen zulassen, die mit den in der Vorladung enthaltenen Anklagepunkten nichts zu thun haben und die geeignet wären, eine Revision der Dreyfus-Affaire, über die nach dem Gesetz abgeurtheilt ist, herbeizuführen." Da sagt Labori: „Angesichts der Obstruction, die man uns macht (Rufe: Nein! Nein! Jawohl! Jawohl!) und in unser aller Interesse bitte ich den Präsidenten, uns angeben zu wollen, welche Mittel wir anwenden sollen." Der Präsident erwidert: „Das ist nicht meine Sache (Lachen im Auditorium), stellen Sie Ihre Anträge, und der Gerichtshof wird dieselben prüfen." Die Verhandlung wird unterbrochen, um dem Vertheidiger Zeit zu lassen, seine Anträge zu formuliren. Im Saale herrscht die größte Aufregung.

Nach Wiederaufnahme der Verhandlung stellt **Labori** den Antrag, daß er folgende Fragen an Frau Dreyfus richten wolle: Glauben Sie nach dem, was Sie davon wissen, daß das gegen Ihren Gatten geführte Ermittelungsverfahren gesetzlich oder ungesetzlich war? Wollen Sie uns von dem ersten Besuch erzählen, den der Major Paty du Clam in Ihrer Wohnung machte? Welche Personen waren dabei anwesend? Brachte nicht Paty du Clam bei dieser Gelegenheit die gröbsten Beleidigungen gegen Ihren Gatten vor? Versuchte Paty du Clam ihm nicht durch verfängliche Mittel Geständnisse zu entlocken während des Laufes der Ermittelungen nach seiner Verurtheilung? Hat Ihr Gatte nicht immer gesagt, er sei das Opfer einer unerklärlichen Machination?

Der Generalanwalt erwidert: „Die Fragen der Unschuld und der Ungesetzlichkeit dürfen nicht in die Sache hineingezogen werden. (Mit lauter Stimme:) Wir werden dem Gesetz Achtung verschaffen mit Hilfe der Geschworenen, zu denen wir volles Vertrauen haben." (Anhaltende Bewegung.) Nach einem lebhaften Protest Laboris gegen die Obstruction erklärt Zola, er unterwerfe sich dem Gesetz, er werde nicht rebellisch und sei erhaben über das scheinheilige Verfahren. (Stürmische Kundgebungen.) Der Gerichtshof lehnt die Anträge Laboris ab und erklärt, es werde keine, nicht zur Sache gehörige Frage zugelassen werden.

Der zweite Zeuge ist der

Advocat Leblois.

Er erklärt, er habe mit dem Oberst Picquart, seinem Freunde, zusammen studirt und Beide seien sie dieser Freundschaft treu geblieben. Oberst Picquart sei durch Drohbriefe, die er während seines Aufenthaltes in Susa (Tunis) von einem Offizier erhalten habe, zum Zwecke seiner Vertheidigung veranlaßt worden, ihm — Leblois — gewisse Dinge über die Dreyfus-Angelegenheit zu erzählen. Er sei durch das, was er erfahren habe sehr beunruhigt gewesen und habe nun seine Erkundigungen eingezogen. Senator Scheurer-Kestner habe gewußt, daß er — Leblois — informirt sei, und ihn gebeten, ihm Aufklärung zu geben über das, was er — Leblois — erfahren habe. Er habe darauf Scheurer-Kestner von den Briefen gesprochen, die General Gonse an Oberst Picquart gerichtet hatte. Scheurer-Kestner habe diese Briefe gelesen und sei von da an von der Unschuld Dreyfus, überzeugt gewesen und seitdem auch von dieser Ansicht nicht abgewichen. „Ich unterbreitete, fährt Leblois fort, Scheurer-Kestner nun die Idee, den Justizminister zu einem Nichtigkeitsverfahren wegen des Prozesses von 1894 zu veranlassen, weil dem Kriegsgericht ein geheimes Schriftstück mitgetheilt worden sei. Da uns aber materielle Beweise fehlten, handelte Scheurer-Kestner nicht sofort, sondern trat eine Erholungsreise an. Nach seiner Rückkehr that Scheurer-Kestner dann Schritte bei der Regierung. Picquart setzte ihn von den gegen ihn — Picquart — gesponnenen Umtrieben in Kenntniß, er sprach Scheurer-Kestner von den nach Tunis gerichteten, „Speranza" unterzeichneten Telegrammen. Die Lage schien mir so ernst, daß es mir nöthig schien, daß der Regierung Mittheilung gemacht werde. Trarieux nahm das auf sich, und als Trarieux mir die Antwort der Regierung mittheilte, brachte ich meine Klage bei Gericht ein. Als Oberst Picquart sich nach Tunis begab, bezeugten seine Vorgesetzten ihm viel Sympathie, und es schien nicht, daß Picquart in Ungnade gefallen sei."

Hierauf wird der Senator

Scheurer-Kestner

vernommen. Der Präsident sagt: „Sie sollen über die Affaire Esterhazy und nicht über die Dreyfus-Angelegenheit sprechen, über die wir kein Wort hören wollen." Scheurer-Kestner erwidert: „Ich habe erfahren, daß im September 1896 Oberst Picquart, der Director des Nachrichtenbureaus im Kriegsministerium, entdeckt hatte, daß man im Jahre 1894 sich getäuscht habe, indem man den Bordereau dem Hauptmann Dreyfus zuschrieb. Ich erfuhr ferner, daß, als Oberst Picquart diese Entdeckung gemacht hatte, er den Sachverständigen Bertillon aufsuchte. Als er ihm die Schrift vor Augen hielt, habe Bertillon ausgerufen: „Ah! die Fälschung ist geglückt; das ist keine Aehnlichkeit, das ist die Identität." Oberst Picquart schlug alsdann seinen Vorgesetzten vor, eine Untersuchung anzustellen und andere Sachverständige zu vernehmen. General Gonse habe ihm davon abgerathen. Aber es bestehen hierüber Briefe, von denen ich Kenntniß genommen habe und ich habe die Ueberzeugung gewonnen, daß Gonse in Uebereinstimmung mit Picquart gehandelt habe, der die Revision vorbereitete. Ich besitze Briefe darüber, ich kann sie dem Gerichtshofe vorlesen." (Bewegung.) Der Präsident erwidert hierauf: „Das ist unmöglich." Scheurer-Kestner berichtet dann über die Unterredung, die er wegen der Dreyfus-Angelegenheit mit dem Kriegsminister hatte. Als er den Minister nach dem Beweise für die Schuld Dreyfus gefragt habe, habe der Minister erwidert, Dreyfus sei schuldig, er könne ihm nichts anderes sagen. Auch mit dem Ministerpräsidenten, erklärte Scheurer-Kestner, habe er eine Unterredung gehabt. Mathieu Dreyfus habe unabhängig von ihm — Scheurer — erfahren, daß Esterhazy der Verfasser des Bordereau zu sein scheine. Er selbst habe Mathieu Dreyfus angerathen, dem Kriegsminister Mittheilung zu machen. Scheurer-Kestner erklärte schließlich, General Billot habe ihm versprochen, eine persönliche Enquete zu veranstalten, er, Zeuge, habe aber nichts davon gesehen.

Paris, 9. Febr. (Tel.) Als Scheurer-Kestner die Briefe des General Gonse an den Oberst Picquart vorlesen wollte, erhob der Präsident Einspruch, gestattete dem Zeugen aber, den Inhalt der Briefe mitzutheilen. Scheurer-Kestner bedauert, die Briefe nicht vorlesen zu

---

Die blonden Frauen von Ulmenried.

Eine Familiengeschichte aus vier Jahrhunderten

von **Eufemia v. Adlersfeld-Ballestrem.**

13) (Fortsetzung.)

Am anderen Morgen ließ Franz Albrecht die Prinzeß Christine Gaborsky um eine Unterredung bitten, die ihm sogleich gewährt wurde.

Das bleiche, unbarmherzige Morgenlicht, das so gern den kleinsten Tadel des Teints, die geringsten Spuren des Verblühens auf einem weiblichen Antlitze preis giebt, es that der zarten, durchsichtigen Schönheit der böhmischen Magnatentochter keinen Abbruch. Sie stand in einer Fluth von Sonnenlicht am offenen Fenster, als der Freiherr vor sie trat, als wollte sie dadurch beweisen, daß sie siegen konnte, wenn sie wollte, gleichviel zu welcher Stunde, und vielleicht wußte sie's auch, daß sie also gebadet im Sonnenglanz, der goldige Reflexe auf ihr flachsblondes Haupt zauberte, ihren Sieg vollendete.

„Prinzeß", sagte Franz Albrecht, und des starken Mannes Stimme bebte dabei, „Prinzeß, ich sollte es als Diplomat verstehen können, viele und schöne Worte zu machen, aber wir Ulmenrieds haben das nie gekonnt, und ich hab's nimmer gelernt. Für viele Worte ist meine Zeit allhier zu knapp bemessen und für schöne Worte sind die Zeiten zu ernst — sie sind's auch für ein langes, inniges Werben. Daher trete ich jetzt vor Euch hin und sage Euch kurz und bündig, daß Ihr von meinem Herzen Besitz ergriffen habt im Fluge und daß ich gekommen bin, Euch zu fragen, ob Ihr gewillt seid, mir als mein Weib in die Heimath zu folgen."

Er hielt ein mit stockendem Athem und im Gemach war's so still, daß man die Fliegen summen hören konnte in der sonnenscheindurchwärmten Spätsommerluft. Am Fenster aber blühte und duftete in bunter Scherbe eine herrliche Amaryllis, über deren rosigen Kelch neigte Prinzeß Christine einige Augenblicke lang ihr alabasterweißes, süßes Antlitz mit geschlossenen Augen, und dann reichte sie ihre schlanke Rechte dem Freiherrn und sagte laut:

„Ich nehme Eure Werbung an, Franz Albrecht von Ulmenried!"

Da beugte er sein Knie und küßte die zarte Hand, die in der seinen ruhte, und gewahrte es kaum, daß sie kalt war wie die einer Todten, und fragte ernsthaft:

„Meint Ihr auch mich einst lieben zu können, Christine?"

Doch statt aller Antwort neigte sie sich und berührte mit ihren Lippen seine Stirn, aber ihr Kuß war so eisig, daß es ihm war, als küßte ihn der Tod. Nur einen Moment währte die seltsame Empfindung, dann gewann das Gefühl des Glücks bei ihm die Oberhand und in freudigem Stolze schwoll ihm das Herz, daß es ihm beschieden gewesen, zu gewinnen, was für andere, Reichere und Vornehmere, unerreichbar gewesen. Die Fürstin war von diesem Ereigniß anfangs so überrascht, daß ihr die Worte fehlten, doch auch als sie diese wiederfand, klang ihr Glückwunsch beklommen und das blasse Antlitz der schönen Braut schien ihr zu übergroßer Freude nicht Veranlassung zu sein.

Der Aufenthalt des Freiherrn Franz Albrecht in Wien dehnte sich des langsamen Geschäftsganges in Erledigung seiner Angelegenheiten wegen auf mehr denn eine Woche aus, und als am zehnten Tage sein Reisewagen gerüstet wurde, da stand er in der Hauskapelle der Fürstin Maria in der Frühe neben seiner Braut und der Priester segnete ihren Ehebund. Wenig Stunden später lagen die Thore Wiens schon hinter den Neuvermählten und jeder Markstein am Wege brachte sie näher und näher ihrem unbekannten Geschick, und — dem Ende vom Liede. — — —

In Moritzburg, wo Churfürst Johann Georg damals residirte, brachte die Ankunft einer so gänzlich unerwarteten und vom Himmel herabgeschneiten Freifrau von Ulmenried gerechtes Aufsehen hervor, besonders da diese eine Nichte Wallensteins und aus wohlbekanntem böhmischen Geschlecht war. Die Herren waren bezaubert von der neuen, lichten Schönheit, von der Grazie, Liebenswürdigkeit, Klugheit und dem feinen, sichern und gewandten Auftreten derselben, und schworen, Ulmenried sei ein Glückspilz, dem dieses Menschenwunder mit sammt seinem reichen Heirathsgut so ohne weiteres gegeben worden sei; die Damen staunten vor allem die Wiener neuen Moden, die kostbarsten Stoffe und Spitzen, die herrlichen Juwelen der Vielbewunderten und Vielbeneideten an, erklärten ihr Haar zu hell und ihren Teint zu blaß und taxirten ihr Alter ohne sich zu Gunsten Christinens zu verrechnen.

Der Freiherr selbst war stolz auf seine schöne Frau und hatte keinen Grund, seine schnelle Wahl zu bereuen, denn Christine war gleichmäßig freundlich, ja auch herzlich, ohne freilich liebevoll zu sein. Doch diesen Mangel rechnete er ihrer reservirten und kühlen Natur zu gute, hatte er doch nie in ihr starke Leidenschaften und mächtige, lodernde Empfindungen gesucht oder nur vermuthet und auch nicht ein unbewachter Moment hatte ihm je verrathen, ob sie zu solchen fähig war. Und doch, mit dem bloßen freundlichen Begegnen, dem unbewegt Nebeneinander-Herschreiten begnügt sich nur ein kleiner Theil der Menschheit — ein solch ruher trotte à deux ist nur für Leute gut mit kühlem Fischblut, bequemen Neigungen, und solche, welche Anlage zur Verknöcherung jenes wunderbaren Muskels haben, den wir Herz nennen — die Meisten, und Gottlob die Meisten verlangen nach jener großen, schönen, einzigen und starken Liebe, die da unlöslich bindet und beglückt für Zeit und Ewigkeit. Und auch Franz Albrechts Herz dürstete nach dieser Liebe — er gab sie der Frau, die er gewählt vor allen, rückhaltslos und mächtig, wie er sie empfand und hoffte von Tag zu Tag auf den Wiederhall aus ihrem eigenen stolzen, kühlen und verschlossenen Herzen. Seiner Neigung und seinen geheimen Wünschen hätte es am meisten entsprochen, hätte er mit ihr in die Einsamkeit von Ulmenried gehen und dort einzig und allein um ihre Liebe werben können, doch die Pflicht hielt ihn in diesen Zeiten der schweren Noth an der Seite seines Landesfürsten zurück und seinen Wünschen mußte damit ein weites Ziel gesetzt werden. (Forts. folgt.)

können und erklärt, er werde versuchen, den Inhalt kurz wiederzugeben. Am 7. September 1896 hat General Gonse geschrieben: „Mein lieber Picquart! Setzen Sie Ihre Enquete mit der größten Umsicht fort; Klugheit! Ich glaube nicht, daß es gut ist, dritte, Schreibsachverständige in die Angelegenheit zu ziehen.“ Oberst Picquart habe ihm hierauf erwidert, er werde diesen Rath befolgen; aber hinzugefügt, die Leute, die überzeugt seien, daß man sich bezüglich ihrer im Jahre 1894 getäuscht habe, würden großen Lärm schlagen, und vielleicht würde es besser sein, sofort Gerechtigkeit zu schaffen und Skandal zu vermeiden. Später habe General Gonse an Picquart geschrieben: „Auf dem Punkte, wo Ihre Enquete angelangt ist, handelt es sich nicht darum, Licht zu schaffen, sondern zu sehen, wie die Wahrheit ans Licht gebracht werden kann.“ Picquart habe erwidert, man müßte sich beeilen, denn wenn man warten werde, werde es schwierig sein, der Wahrheit zu ihrem Rechte zu verhelfen.

Nunmehr tritt der frühere Präsident

Casimir Perier

unter großer Bewegung im Saale an den Zeugentisch. Der Präsident sagt zu dem Zeugen: „Sie wollen schwören, ohne Haß und ohne Furcht die Wahrheit zu sagen“, wird aber von Casimir Perier mit den Worten unterbrochen: „Verzeihung, ich kann nicht schwören, die Wahrheit zu sagen, weil ich sie nicht sagen kann. Es ist für mich eine Pflicht, sie nicht zu sagen.“ (Bewegung.) Der Präsident erwidert hierauf, das Gesetz, das die Zeugen verpflichte, zu schwören, zwinge ihn — den Präsidenten — dem Zeugen den Eid aufzuerlegen. Casimir Perier erhebt hierauf die Hand zum Schwur. Advocat Labori fragt den Zeugen: „Können Sie uns sagen, ob Sie zur Zeit, da Sie Präsident der Republik waren, vor der Verhaftung des betreffenden Offiziers wußten, daß auf einem Offizier des Generalstabes der Verdacht lag, daß er Verrath begangen habe, und welche Verdachtsgründe gegen ihn vorlagen?“ Der Präsident greift hier ein und sagt, diese Frage dürfe nicht gestellt werden. (Lärm.) Labori fragt den Zeugen nun, ob er gewußt habe, daß im Kriegsministerium ein geheimes Actenstück existire. Casimir Perier erwidert, er habe keine Kenntniß davon gehabt, daß ein Actenstück Esterhazy existire. Labori fragt: „Wissen Sie, wie es kommt, daß dem Kriegsgerichte ein geheimes Schriftstück mitgetheilt worden ist?“ Hierauf erwidert der Präsident des Gerichtshofes, diese Frage werde nicht beantwortet werden. (Erneuter Lärm.) Labori erklärt darauf, er werde dann seine Anträge stellen.

Paris, 9. Febr. (Tel.) Perier erklärt zum Schluß seiner Aussage: „Es ist nicht meine Pflicht, außerdem würde mich die verfassungsmäßige Verantwortlichkeit hindern, etwas zu sagen, aber ich bin hier als einfacher Bürger und stehe zur Verfügung des Gerichts.“ Labori erwidert: „Sie geben, Herr Präsident, ein edles Beispiel, dem andere weniger Hochgestellte, als Sie gewesen sind, nicht glaubten folgen zu sollen, so daß wir gezwungen gewesen sind, sie mit Gewalt hierher zu bringen. (Beifall.) Hierauf bringt der Vertheidiger Zolas folgenden Antrag ein: In Erwägung, daß die Zeugenaussage Periers für die Ermittelung der Wahrheit unerläßlich nöthig ist, um den guten Glauben des Angeklagten nachzuweisen, und daß es das Recht der Vertheidigung verletzen heißt, wenn die Vernehmung abgelehnt wird, ist davon Act zu nehmen, daß der Präsident sich weigerte, folgende Fragen zu stellen:

„1. Hat Perier gewußt, daß ein Offizier des Generalstabes des Verrathes verdächtig sei und zwar hat er dieses vor der Verhaftung dieses Offiziers gewußt? 2. Hat er die Verdachtsgründe gekannt, die auf diesem Offizier lagen? 3. Hat er gewußt, daß dem Kriegsgericht in der Abwesenheit des Angeklagten und seines Vertheidigers das geheime Schriftstück mitgetheilt wurde? 4. Wenn er es wußte, zu welchem Zeitpunkte hat er es erfahren? 5. In moralischer Hinsicht, und rein vom Standpunkte guten Glaubens aus, wenn Perier erfahren haben würde, daß von irgend einem Gerichtshofe die Verurtheilung durch die Vorlage des geheimen Schriftstückes erreicht würde, was würde er von einer solchen Handlung desjenigen, der die Verantwortung dafür getragen hat, denken?“

Nachdem Labori diese Schlußfolgerung in Betreff der Vernehmung Periers eingebracht hat, wird die Sitzung suspendirt. Als sich Perier zurückzieht, ertönt von allen Seiten lebhafter Beifall. Perier wurde eine wahre Ovation dargebracht. Das Publikum erhebt sich und klatscht begeistert Beifall.

Der Gerichtshof tritt wieder ein. Die Schlußfolgeruung der Vertheidigung, darauf hingehend, daß Perier gewisse Fragen gestellt werden können, wird abgelehnt.

Es erfolgt die Vernehmung des Bankiers **Castro**, welcher erklärt, er habe viele Briefe Esterhazys vor Augen gehabt. Als er das in den Zeitungen veröffentlichte Facsimile des Borderau sah, habe er in demselben sofort die Schriftzüge Esterhazys erkannt und dann habe er Mathieu Dreyfus davon Mittheilung gemacht. Labory fragt den Zeugen, ob er seit dieser Entdeckung nicht Drohbriefe erhalten habe. Der Zeuge erwidert, er habe anonym Briefe mit verstellter Handschrift erhalten, worin man ihm sagte, er werde diese Infamie theuer bezahlen.

Hierauf wurde die Sitzung wieder unter lebhafter Bewegung aufgehoben. Als Zola den Justizpalast verließ, wurde er in dem Hofe des Gebäudes von einer Menge umringt, die theils „Zola lebe!“ theils „Nieder mit Zola!“ rief. Unter dem Schutz der Freunde und der Polizei gelang es Zola, den Wagen zu erreichen. Eine Person, welche „Hoch Zola!“ rief, wurde von der Menge mißhandelt. Rochefort wurde mit Rufen: „Es lebe Rochefort, es lebe die Armee, es lebe Frankreich!“ empfangen. Zwei Personen wurden verhaftet.

Politische Tagesschau.

Danzig, 9. Februar.

Reichstag.

Der **Reichstag** hatte gestern eine große Sitzung anläßlich der Berathung des Etats des Auswärtigen Amtes, wobei der Staatssecretär des Auswärtigen v. Bülow **eine bedeutungsvolle Rede** hielt über die Erwerbung von Kiaotschau und über die kretische Frage. Die deutsche Politik fand die Zustimmung der ganz überwiegenden Mehrheit der Vertretung der deutschen Nation. Noch mehr als bei seinem ersten Auftreten zeichneten sich die Darlegungen v. Bülows durch Klarheit, Prägnanz, Sicherheit und gesunden Humor aus. Das Haus war nur schlecht besucht, die Tribünen aber waren voll. Der Reichskanzler Fürst Hohenlohe fehlte, weil er noch immer durch die Folgen seiner Erkältung ans Zimmer gefesselt ist.

Nach Erledigung des Restes des Postetats berührte beim Etat des Auswärtigen Amtes Abg. **Richter** (freis. Volksp.) die Vorgänge Ostasiens und erklärte, seine Partei betrachte dieselben günstiger als alle Flaggenhissungen in Afrika.

Staatssecretär **v. Bülow** führt aus: Die Erwerbung von Kiaotschau ist keine Improvisation, sondern lange vorbereitet gewesen. Wir brauchten dort einen Stützpunkt für unsere wirthschaftlichen Interessen. Analog den anderen Mächten brauchten wir einen territorialen Stützpunkt, denn ohne einen solchen würden wir nur anderer Leute Aecker düngen, statt unsere eigenen Gärten zu befruchten. Das Ansehen unserer Flotte wird verdoppelt, wenn wir einen solchen Stützpunkt haben. Nachdem Frankreich, Rußland und England dort Erwerbungen gemacht haben, würden wir zu dem Ansehen einer Macht zweiten oder dritten Ranges herabsinken, wenn wir nicht den gleichen Schritt thäten. Auch im Interesse der Missionen haben wir ihn gethan; ob gerade jetzt der geeignete Zeitpunkt ist, können wir nicht wissen, aber wir glauben, wie Abg. Richter gesagt hat, zwischen Uebereilung und Versäumniß die richtige Mitte gehalten zu haben; wir sind dabei in vollem **Einklang mit Rußland**, dessen Interessen in Europa die unserigen nicht durchkreuzen, dessen Interessen in Ostasien mit den unserigen vielfach parallel laufen und dessen natürliche Machtentwicklung wir als aufrichtige Freunde neidlos verfolgen. Was Frankreich anlangt, so schadet es uns nichts, wenn sich seine Verkehrswege immer neu entfalten. Auch den berechtigten englischen Interessen treten wir nicht entgegen. Die englische Regierung denkt in dieser Beziehung genau so wie wir. Den Vertrag mit China kann ich nicht vorlegen, da Briefe von Peking nach hier sechs Wochen unterwegs sind, aber auf Grund telegraphischer Informationen kann ich die Mittheilungen des „Reichsanzeigers“ heute ergänzen. Der Staatssecretär verliest sodann den Inhalt. Bezüglich der Eisenbahn- und Bergwerks-Concessionen ist stipulirt worden: Einer deutsch-chinesischen Eisenbahn-Gesellschaft wird eine Eisenbahn concessionirt von Kiaotschau zunächst nordwärts, dann westwärts bis zum Anschluß an das projectirte große chinesische Eisenbahnnetz. Unsere Eisenbahngesellschaften erhalten mindestens ebenso günstige Bedingungen wie irgend welche anderen europäischen Gesellschaften. Weitere Verhandlungen schweben und versprechen kein ungünstiges Ergebniß. Wir wünschen aufrichtig das Wohl und den Fortbestand Chinas. Ich glaube auch nicht, daß das alte Reich von heute auf morgen auseinanderfällt. Einem wißbegierigen Diplomaten habe ich noch vor wenigen Tagen gesagt, China besteht 4377 Jahre, ich sehe keinen Grund, weshalb es nicht noch 3000 Jahre so weiter gehen solle. (Heiterkeit.) Kiaotschau haben wir gewählt wegen der Nähe der Missionen und weil es von der Actionssphäre von Frankreich und England und von der russischen Operationsbasis so weit entfernt ist, daß die Interessen sich gegenseitig nicht tangiren. Als Hafen, durch sein Klima und sein Hinterland und wegen seiner maritimen Lage, ist Kiaotschau durchaus geeignet; wir haben hier ein Samenkorn gelegt, das Frucht tragen wird. Risiko und Gewinn, Einsatz und Erfolg sollen in richtigem Verhältniß stehen. Wir wollen besonnen vorgehen. Nicht als Conquistadoren, aber auch nicht als Calculatoren, sondern als tüchtige ruhige Kaufleute, wie die Makkabaer, in der einen Hand die Waffe, in der anderen Kelle und Spaten. Hüten wir uns vor ängstlicher Schwarzseherei, aber auch vor Illusionen. Ich habe Ihnen keine Luftschlösser vorgemacht. Wir hoffen, daß die Entwicklung Kiaotschaus dem christlichen Glauben und der christlichen Gesittung zum Segen gereichen wird und zugleich der Entwicklung und der politischen Machtstellung des deutschen Volkes. (Beifall.)

Unterstaatssecretär **Frhr. v. Richthofen**: Mit der deutschen Regierung haben Verhandlungen über eine chinesische Anleihe nicht geschwebt, eine deutsche Garantie steht nicht in Frage.

Director **Reichard** erklärt, durch das russisch-chinesische Abkommen vom Jahre 1896 werde unser Meistbegünstigungsrecht nicht geschädigt; praktisch habe sich die Frage übrigens noch nicht fühlbar gemacht.

Abg. **Bebel** (Soc.) weist auf die Reden des Kaisers in Kiel hin.

Präsident **v. Buol** ersucht den Redner, nicht Aussprüche des Monarchen zu kritisiren.

Abg. **Bebel** fährt fort, er müsse sich gegen unsere chinesische Politik erklären, weil die Arbeiter davon keinen Vortheil haben würden.

Abg. **v. Kardorff** (Reichsp.) spricht der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten Anerkennung aus.

Abg. **Lieber** (Centr.) drückt das vollste Vertrauen des Centrums zu dem Staatssecretär v. Bülow aus und betont, daß gewisse Aeußerungen des Prinzen Heinrich in seiner Kieler Rede in religiösen Kreisen nicht den besten Eindruck gemacht hätten.

Staatssecretär **Tirpitz** entgegnet, die Rede eines von seiner Familie scheidenden Admirals sollte anders beurtheilt werden. Wir, die wir die Rede gehört haben, haben sie auch anders aufgefaßt.

Abg. **Barth** (freis. Vereinig.) billigt, daß Deutschland die erste beste Gelegenheit benutzt habe, um in China festen Fuß zu fassen. Er fragt u. a. nach dem Stand der Dinge in Kreta.

Staatssecretär **v. Bülow** betont wiederholt, daß das Leitmotiv für die deutsche Orientpolitik lediglich die Erhaltung des Friedens sei und bleibe. Kreta habe nur insofern für uns ein Interesse, als wir wünschen müßten, daß es nicht zum Erisapfel und zur Brandfackel für Europa werde. An einem positiven Druck auf die Pforte zu Gunsten der Candidatur des Prinzen Georg von Griechenland für den Gouverneurposten auf Kreta werde sich Deutschland nicht betheiligen. Der Staatssecretär **umschrieb dann mit vieler Laune die Stellung Deutschlands im europäischen Concert** und führte aus, wenn das Concert gestört werde, lege Deutschland ruhig die Flöte auf den Tisch und verlasse den Concertsaal; er wies sehr entschieden auf die Nothwendigkeit des Schutzes der deutschen Gläubiger in Griechenland hin, er möchte Griechenland den dringenden Rath geben: „Erst bezahle deine Schulden, dann wird sich das Uebrige finden.“ (Lebhafter Beifall.)

Nachdem Abg. **Hasse** namens der Nationalliberalen das Vorgehen der Reichsregierung in Ostasien als ein sehr glückliches gerühmt hatte, wurde die Berathung auf heute vertagt.

Abgeordnetenhaus.

Im Abgeordnetenhause zerstreute gestern der Justizminister **Schönstedt** beim **Justizetat** die Legende, daß der Erzbischof Malchers im Gefängniß als Strohflechter beschäftigt gewesen sei.

Beim Etat der **Bauverwaltung** erhob sich eine Debatte über die Vertheilung der Kosten der geplanten **Regulirung der Weichsel** von der Abzweigung der Nogat bis zu dem im Jahre 1888 regulirten Stücke. Während die Abgg. **v. Puttkamer-Plauth** (cons.) und **Sieg** (nat.-lib.) die beabsichtigte Heranziehung der Provinz und der betheiligten Deichverbände bemängelten und die Kosten allein vom Staate getragen wissen wollten, wurde von dem Commissar des Finanzministers dargelegt, daß dem Staat eine Verpflichtung zur Uebernahme der Kosten nicht obliege und daß er seine Bereitwilligkeit einer Beihilfe in größerem Belange von entsprechenden Leistungen der Provinz und der Deichverbände abhängig machen müsse.

Abg. **Ehlers**-Danzig vertrat einen mittleren Standpunkt, indem er zwar die Deichverbände zur Tragung eines Theiles der Kosten, aber auch den Staat zur Betheiligung an diesen Kosten für verpflichtet erachtete.

Heute steht die Nothstands-Vorlage und verschiedene Anträge auf der Tagesordnung.

Bülow über die äußere Politik.

Das muß man Herrn v. Bülow lassen: Spielt er in dem Concertsaal am goldenen Horn die Flöte diplomatischer Einwirkung mit unleugbarer Virtuosität, so daß die unbedingten Bismarckanhänger den Geist des großen Reichskanzlers in ihm zu spüren glauben, so beherrscht er das parlamentarische Instrument mit einer Gewandtheit, die um so anerkennenswerther ist, als es ihm an jeder Vorübung fehlt. Er versteht zu reden und auch redend zu schweigen, ohne daß die Zuhörer die Lücke merkten. Die kurzen knappen Sätze, mit denen er gestern im Reichstage die Stellung Deutschlands zu Rußland und — England charakterisirte, waren ein wahres Meisterstück diplomatischen Stils. Die Betonung der deutsch-russischen Interessengemeinschaft in Europa auf der einen Seite und die Versicherung, Deutschland wolle die — berechtigten — Interessen Englands nicht stören, auf der anderen Seite beleuchtet die Stellung Deutschlands besser als ellenlange Auseinandersetzungen. Eine wahre Perle diplomatischer Redegewandtheit war die Darlegung der kretischen Dinge, auf die Dr. Barth hingewiesen hatte. Dieser Boden ist so schlüpfrig, daß es auch einem Geübten nicht zur Unehre gereichen würde, zu straucheln. Von der Candidatur des griechischen Prinzen zu sprechen, war nicht thunlich, da dieselbe bekanntlich bisher nicht Gegenstand officieller Verhandlungen ist, sondern sich im Halbdunkel vertraulicher Pourparlers und im übrigen lediglich zwischen dem russischen Botschafter in Konstantinopel und dem Sultan abspielt. Was diese Candidatur in dem Zusammenhang der russischen Orientpolitik bedeutet, darüber verlor der Staatssecretär kein Wort; aber darüber, daß Deutschland nicht, wie Frankreich, dem Petersburger Signal folgt, ließ er keinen Zweifel. Eine Pression auf die Türkei lehnt es ab. Wird eine solche dennoch versucht, so legt der deutsche Botschafter die Flöte auf den Tisch und verläßt den „Concertsaal“.

Unter diesen Umständen wird man auch im Auslande diesen Theil der Bülow'schen Rede nicht ohne Nutzen lesen.

Die Beziehungen Deutschlands zu der Türkei wurden nur leicht gestreift, die Nothwendigkeit für Griechenland, seine Verhältnisse zu ordnen, etwas kräftiger betont, da bekanntlich die gesetzliche Regelung der Finanzcontrole noch aussteht.

Der Antheil des Reichstages an der Debatte stach freilich gegenüber den Regierungserklärungen sehr ab, wobei man allerdings in Betracht ziehen muß, daß Fragen der auswärtigen Politik für den Reichstag — von bestellten Interpellationen in schwierigen Situationen abgesehen — bisher ein Buch mit sieben Siegel waren. Das diplomatische Element ist — den Herrn Grafen Limburg-Stirum natürlich ausgenommen — im deutschen Reichstage gar nicht oder doch sehr schwach vertreten. Die genaue Kenntniß der Irrgänge der auswärtigen Politik, die in anderen Parlamenten durch frühere Minister oder Diplomaten repräsentirt wird, fehlt, und so bleibt die Erörterung meist an der Oberfläche haften. Indessen auch hier gilt der Satz: Uebung macht den Meister.

Ein Soldatenbrief aus Kiaotschau.

Köln, 9. Febr. Die „Siegburger Ztg.“ veröffentlicht einen Brief eines aus Siegburg gebürtigen, zu dem Landungscorps in Kiaotschau gehörigen Matrosen an seine Verwandten. Darin wird erzählt von einer am 27. November begonnenen Expedition ins Innere, welche mehrere Wochen gedauert habe und welche verschiedene Gefechte mit den Chinesen zu bestehen gehabt haben soll. In einem vierstündigen Gefechte sei ein chinesischer Offizier sowie mehrere chinesische Soldaten gefallen. Mehrere Chinesen seien gefangen genommen worden, der Rest floh. Ein Dorf wurde umzingelt und das Lager zerstört. Am 4. Dezember traf die Expedition wieder in Kiaotschau ein. Der Briefschreiber schildert die Lage der Soldaten als sehr gefährlich; sie müßten Nachts die geladenen Gewehre mit in die Hängematten nehmen (??); oft müßten sie die Nächte auf den Wällen des Forts zubringen und jeder Zeit auf einen Ueberfall vorbereitet sein.

(Von all diesen interessanten Dingen ist amtlich nicht das Mindeste bekannt, so daß man wohl sicher sein kann, daß es sich im wesentlichen nur um Phantasiebilder handelt, die dazu bestimmt sind, den Briefschreiber in den Augen seiner Angehörigen interessant zu machen. D. R.)

Eine Forderung des „Nordost“ im Abgeordnetenhause.

Die Petition des Bauernvereins „Nordost“ wegen Heranziehung der Gutsbezirke zu den Volksschullasten macht Schule. Zwei schlesische Abgeordnete, Baensch-Schmidtlein (freicons.) und Seydel (Hirschberg), haben (wie im Morgenblatt schon kurz gemeldet) im Abgeordnetenhause beantragt, die Staatsregierung aufzufordern, spätestens in der nächsten Session eine Neuregelung der Verpflichtung zur Unterhaltung der öffentlichen Volksschule dahin herbeizuführen, daß gemäß Art. 25 der Verfassung diese Verpflichtung allgemein den bürgerlichen Gemeinden und Gutsbezirken auferlegt wird.

Am Vorabend der Neuwahlen ist dieses Vorgehen charakteristisch. Leider aber haben die Antragsteller unterlassen, sich auch die vorläufige Forderung des „Nordost“ anzueignen und die Regierung aufzufordern, den Beschluß des Staatsministeriums, wonach die Beiträge der Gutsbezirke aus der Staatskasse geleistet werden, zurückzunehmen. Dazu bedarf es noch nicht einmal eines Gesetzes.

Deutsches Reich.

* **[Vom Frankfurter Parlament.]** Wie die „Frankf. Ztg.“ erfährt, ist es angeregt worden, daß die noch lebenden Mitglieder des Frankfurter Parlaments von 1848/49 auch ihrerseits eine Erinnerungsfeier veranstalten und zwar in der Weise, daß sie am 18. Mai, dem fünfzigsten Jahrestage der Eröffnung des Parlaments, in Frankfurt eine Zusammenkunft haben. Der Zweck der Zusammenkunft ist selbstverständlich kein politischer; sie soll nur der Erinnerung, der Auffrischung von Bekanntschaften und dem historischen Rückblicke gewidmet sein. Die Zahl der noch lebenden Mitglieder des Frankfurter Parlaments — bekanntlich gehörte auch der unlängst verstorbene Justizrath **Martiny**-Danzig zu ihnen — ist keine große mehr; sie wird ein Dutzend kaum übersteigen. Von den bekannteren sind noch am Leben vor allem der Präsident des Parlaments, Eduard **Simson**, dann Professor **Biedermann**, Geh. Regierungsrath a. D. Professor **Backhaus**, der Dichter Wilhelm **Jordan**, Professor **Sepp** und der ehemalige österreichische Unterrichtsminister **Stremayr**. Die Herren, die Mitglieder des Frankfurter Parlaments waren, werden aus dem Grunde, weil ihre Adressen nicht durchweg bekannt sind, auf diesem Wege eingeladen, ihre Zustimmung und ihre Theilnahme an der Zusammenkunft entweder an die Redaction der „Neuen Freien Presse“ in Wien oder an die Redaction der „Frankfurter Ztg.“ in Frankfurt a. M. sobald als möglich anzuzeigen; das Ergebniß der Anmeldung wird bis spätestens den 15. April dem in Frankfurt wohnenden Dichter Wilhelm Jordan mitgetheilt werden.

* **[Ermordung eines Deutschen in Brasilien.]** In Brasilien ist neuerdings ein Deutscher von einem Brasilianer, noch dazu von einem Offizier, in brutaler Weise ermordet worden. Der Vorfall ereignete sich in Curitiba, dem Hauptorte des Staates Parana. Das dortige deutsch-brasilianische Blatt, der „Beobachter“, schildert den Vorgang folgendermaßen:

„Am dritten Weihnachtsfeiertage war, wie das alte deutsche Sitte ist, Kindervergnügen im Theater Hauer und Abends Familienball, wozu nur geladene Gäste Zutritt hatten. Trotz aller Vorkehrungen wußte sich auch ein Offizier (derselbe heißt Joao Epaminondas de Andrade Jambo und gehörte zum 14. Cavallerieregiment) Eingang zu verschaffen. Ohne alle und jede Veranlassung suchte er mit dem nichts ahnenden, ruhig dasitzenden Luiz Adam anzubinden, fuchtelte mit einem scharf geschliffenen Dolch vor dem Adam herum und sagte mit nicht wiederzugebenden Worten, er werde diesem den Dolch in den Unterleib stoßen. Ein Sohn von Luiz Adam kam hinzu und ersuchte den Offizier in der höflichsten Weise, seinen Vater zu schonen, da dieser ihm keinen Grund zu einem derartigen Benehmen gegeben habe. Darauf geschah das Unerhörte, der Offizier stieß die Waffe in den Unterleib seines Opfers, so daß Luiz Adam ohnmächtig zusammenbrach. Es entstand ein furchtbarer Tumult und alles flüchtete sich, da derselbe Offizier mit einem Dolch in der einen und einer Reitpeitsche in der andern Hand alles schlug und stach, was ihm in den Weg kam. Viele gingen mit verwundetem Kopfe davon. Auch Damen, die in die Garderobe geflüchtet waren, wurden mißhandelt. Der Mörder entkam, wurde aber in derselben Nacht noch verhaftet.“

Adam erlag nach 24 Stunden seinen Wunden

Kunst, Wissenschaft und Litteratur.

Danziger Stadttheater.

Frl. Johanna Richter hatte sich **Verdis „Traviata“** zur Ausführung an ihrem Benefizabend gewahlt. Sie hatte das Wagniß damit zu bezahlen, daß das Publikum sich nicht so zahlreich eingefunden hatte, wie es den zahlreichen Verdiensten der Sängerin um unsere Bühne entsprochen hätte. Der Grund liegt ohne Frage darin, daß die große Prevosti so oft gerade den Typus dieser Figur unübertrefflich vor uns hingestellt hatte, und nun bei manchem ein gewisses Mißtrauen obwaltete, daß das Bild, das unsere Sängerin davon schaffen würde, sich zu weit von dem Gewohnten und Werthgeschätzten entfernen werde. Das ist wohl erklärlich, aber nicht gerade gerecht. Es hat Alles seine zwei Seiten. Es ist bekannt, daß die gesanglichen Mittel des Frl. Richter angenehm und sehr ausgiebig, wohlgeschult und bis zu großer Virtuosität gesteigert sind. Nach der schauspielerischen Seite hin hat Frl. R. gerade in letzter Zeit, was Anmuth betrifft, mit entschiedenem Erfolge an sich gearbeitet — Vorzüge, die sich alle voraestern bestens bewährten. Die deutsche Sprache bringt die Oper als Ganzes dem Gefühl auch des Deutschen näher, der italienisch versteht; die meisten, die es lesen können, haben doch noch Schwierigkeit, dem gesungenen Italienisch zu folgen, der 90 Proc. zu geschweigen, die es überhaupt nicht verstehen, also ganz auf die Bewunderung der Person, die die Traviata italienisch singt, oder auf die Langeweile an ihr beschränkt sind. Das Eine war bei der Prevosti, das andere bei der Miß Howe der Fall, die mit kühlem Sinn nur den Gesang und ihre hübsche kleine Person zur Geltung brachte, gänzlich unbekümmert, ob das, was sie auf die Bühne brachte, eine Traviata oder sonst etwas sei. Das Uebergewicht des Interesses an der Person und der Darstellungsweise eines Gastes zieht endlich auch von der Musik als solcher, selbst wo der Gast nicht betheiligt ist, ab, er wird Zweck und die Musik Mittel, was sie in der vor- oder nichtwagnerischen Oper doch nicht bloß sein will, statt des Coefficienten der Wirkung. Wenn die hiesige Vertreterin der Hauptpartie nun nach irgend einer Richtung abstoßend wirkte, dann würden diese Vortheile auf dem entgegengesetzten Wege wieder verloren gehen, das war aber in der Wiedergabe, die ihr Frl. Richter angedeihen ließ, durchaus nicht der Fall. Sie war z. B. durchaus ansprechender als obengenannte Miß, dadurch, daß sie die Partie mit Wärme und Liebe gestaltete, wogegen die Wiedergabe durch die Amerikanerin der Erinnerung als gemüthlich kalt und geistig todt erscheint. Was Fräul. Richter im Vergleich zur Prevosti und ihrer hundertfachen Uebung in dieser Partie noch nicht zur Wirkung bringt, ist das dämonische Element, das Durchfühlenlassen der Verzweiflung, der Krankheit der Seele in dem Versuch, das Glück des Herzens zu gewinnen, im Kampfe mit der Vergangenheit und den Hindernissen, die die Gegenwart und gerade die Rechtschaffenheit ihr bereitet, die Violetta selbst jetzt üben will. Das hat Fräulein Richter mit ihrer Erscheinung und ihrem süßeren, weicheren Stimmklang schwer — sie erschien mehr nur wie eine unglücklich Liebende, ohne die düstere Folie eines Vorlebens, dergleichen sie wohl nie selbst hat beobachten können. So lange Fräul. Richter aber Mitgied unserer Oper ist, darf es uns sehr lieb sein, die Musik, die Verdi zu dieser Oper gemacht hat, nicht deshalb entbehren zu sollen, daß wir nicht immer einer Prevosti dazu haben können: mit einer kaltgeistlosen Traviata entbehrt der Kenner die Musik in der That lieber. Und diese Musik trat in dem überaus genialen zweiten Act mit ihrem Festestaumel in den Tönen, ihrer tragischen Spannung dank der trefflichen Ausführung recht sprechend an uns heran, ebenso die vorzügliche Zartheit, mit der die Geigen die Sterbemusik im letzten Act ausführten. Auch die ganze Vorstellung über spielte das Orchester unter Herrn Riehaupt gleichmäßig gut.

Die übrige Besetzung war dieselbe wie in voriger Saison mit Miß Howe. Es erscheint nicht von Interesse, die kleinen Zufälligkeiten des größeren oder geringeren Gelingens in jeder Partie zu notiren. Die Vorstellung genügte als Ganzes allen billigen Anforderungen. Fräulein Richter wurde am Schluß der Vorstellung vom Publikum anhaltend und reich geehrt. Das düstere Sterbezimmer ward dabei alsbald zum prangenden Festlokal; aber es ist schon mit Befriedigung registrirt, daß es endlich gelungen ist, diese Vorgänge wenigstens aus dem Verlaufe der Vorstellung fernzuhalten.

Dr. C. Fuchs.

unter unsäglichen Schmerzen. Der Beerdigung des Ermordeten wohnten nicht nur Deutsche, sondern auch Italiener, Polen und Brasilianer bei. Der Districtscommandant General Girard ließ sich den Mörder vorstellen und ihm seine Auszeichnung abreißen wodurch er aus dem Heere ausgeschlossen ist. Er sollte dem Civilgericht zur Aburtheilung übergeben werden, doch zweifelte man in Curitiba selbst, ob dabei etwas herauskommen werde.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 9. Februar.

Wetteraussichten für Donnerstag, 10. Februar,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Wolkig, Nebel, Niederschläge. Nahe Null.

* **[Provinzial-Ausschuß.]** Auf der Tagesordnung für die, wie wir schon mittheilten, am 24. und 25. d. M. stattfindende Sitzung des Provinzial-Ausschusses stehen, außer geschäftlichen Mittheilungen des Herrn Landeshauptmanns, Mittheilungen über die eventl. für den Provinzial-Landtag eingegangenen Vorlagen des königlichen Commissarius folgende Angelegenheiten: Beschlußfassung und Genehmigung von Vorlagen für den Provinzial-Landtag, darunter Vorlage betreffend die Unterstützung von Kleinbahnunternehmungen seitens des Provinzial-Verbandes, Vorlage betreffend den Ankauf des neben dem Landeshause belegenen Grundstücks Nr. 25, Vorlage betreffend die Uebernahme der von den Provinzial-Beamten zu entrichtenden Wittwen- und Waisenkassenbeiträge auf den Provinzial-Verband, Bericht der Provinzial-Commission für die Verwaltung des Provinzial-Museums über ihre Thätigkeit und die Verwendung der ihr zur Verfügung gestellten Mittel, Feststellung einiger Etats, Vorlage betreffend die Bewilligung von Provinzial-Prämien für den Bau von Pflasterstraßen und zwar von Grabau über Briesenitz nach Baldenburg im Kreise Schlochau, ferner von Raikau nach Rathstube im Kreise Dirschau, Wahlen und Angelegenheiten der westpr. landwirthschaftlichen Berufsgenossenschaft.

* **[Landwirthschaftskammer.]** Ende dieses Monats findet eine Vorstandssitzung der westpreußischen Landwirthschaftskammer statt, in der die Vorlagen für die demnächst abzuhaltende Sitzung der Kammer zur Berathung kommen. Der Tag ist noch nicht definitiv bestimmt.

* **[Seeamt.]** Das hiesige Seeamt beendete heute die am vergangenen Mittwoch vertagte Verhandlung. Wie unseren Lesern erinnerlich sein wird, hatten Steuermann und Capitän des bei Bohnsack gestrandeten **schwedischen Schooners „Najaden"** unter ihrem Eide bekundet, daß das Schiff am 23. Januar, Nachmittags 4 Uhr, drei Seemeilen von der Hafenmündung von Neufahrwasser entfernt die Lootsenflagge gezeigt habe, doch sei dieselbe nicht beachtet worden. Am 24. Januar seien Abends zwischen 5 und 6 Uhr Büchsenschüsse abgefeuert und Flackerfeuer als Nothsignale gegeben worden, doch auch diese Signale seien ohne Erfolg geblieben. Auf Antrag des Reichscommissars habe damals das Seeamt die Verhandlung vertagt und zu dem heutigen Termine den Lootsencommandeur **Schmidt**, sowie die Seelootsen **König** und **Giesebrecht** und den Strandvogt **Gartmann** von Weichselmünde vorgeladen.

Herr Lootsencommandeur **Schmidt** gab an, daß stets eine Thürwache stehe, welche den Ausguck zu besorgen habe. Diese Wache könne die Rhede bis nach Hela übersehen, also den Theil der Bucht, in dem das Ansegeln der Schiffe erfolge. Der Ausguck nach Weichselmünde hin werde allerdings durch die Bäume auf der Westerplatte etwas eingeschränkt, doch könne immerhin ein Schiff aus Pillau gesichtet werden, wenn dasselbe nicht zu tief unter Land gehe. Das grüne Licht auf der Westmole sei nur drei Seemeilen weit sichtbar, nach Nordost hin sei es noch wenig, nach Ost-Nord-Ost sei es gar nicht mehr zu sehen. Herr Schmidt las dann einen Auszug aus dem Lootsenjournal für den 23. und 24. Januar vor und meinte, daß bei der damals herrschenden Windrichtung die „Najaden" unmöglich gegen den Hafen Hela habe ankreuzen können. Schließlich machte er darauf aufmerksam, daß möglicherweise ein Irrthum des Capitäns Andersen vorliegt. In Folge des neuen Weichseldurchstiches hat sich nämlich bei Schiewenhorst eine Sandbank gebildet, an der sich die Wellen brechen. Dasselbe ist aber auch bei der alten Mündung bei Neufähr der Fall. Da die Brecher bei Schiewenhorst in den Seekarten noch nicht verzeichnet sind, so ist es schon wiederholt vorgekommen, daß die Schiffsführer die Brecher von Schiewenhorst mit denjenigen von Neufähr verwechselt haben. Dasselbe scheine auch in dem vorliegenden Falle stattgefunden zu haben.

Diese Ansicht des Herrn Lootsen-Commandeurs wurde auch durch die Aussagen der übrigen Zeugen unterstützt. Der Strandvogt **Gartmann** hat am 24 Januar gegen 6 Uhr die „Najaden" östlich von Schiewenhorst, ungefähr bei Stutthof oder Stegen, gesehen und die Fischer erzählten ihm, daß sie die „Najaden" schon am 23. Januar in derselben Gegend gesehen hätten. Der Seelootse **König** hatte die Wache am 23. und hat während seiner Wache nichts von der „Najaden" gesehen. Am Nachmittag um 4 Uhr 10 Min. fuhr der Lootsendampfer „Dove" bei starkem Schneetreiben in die Bucht hinaus, um nach Fischerbooten zu suchen. Er kreuzte einige Seemeilen weit nach allen Richtungen hin und es gelang ihm auch, ein Boot, welches in Noth war, zu bergen. Von der „Najaden" war nichts zu bemerken. Da die Luft dick und ein Ausguck unmöglich war, fragte der Zeuge die Insassen der Fischerboote, welche bis gegen 7 Uhr **Abends in den Hafen** einliefen, aus, ob sie etwas bemerkt hätten, doch auch diese haben von der „Najaden" nichts bemerkt. — Der Seelootse **Giesebrecht** hat am 24. Januar den Ausguck gehabt. Es herrschte an diesem Tage ein starker Nordostwind, der später in Sturm überging. Die Luft war ebenfalls dick und die Aussicht durch Schneeböen verhindert. Ein Segelschiff hätte bei einem solchen Wetter nur unter Sturmsegeln laufen können.

Capitän **Andersen** blieb bei seiner Behauptung, daß er den Hafen von Neufahrwasser gesehen habe, aus seiner Schilderung der Küste geht jedoch hervor, daß er anscheinend die alte Weichselmündung von Neufähr für Weichselmünde gehalten habe. Der Vorsitzende macht ihn darauf aufmerksam, daß er am 24. Januar gegen Abend in der Entfernung von 16 Seemeilen von Neufahrwasser beobachtet worden sei. Da er gegen den Sturm habe aufkreuzen müssen, so sei es doch nicht gut möglich, daß er kurze Zeit darauf die Lichter von Neufahrwasser gesehen habe. Capitän Andersen erklärte hierauf, daß Gartmann sich geirrt habe. Er sei viel weiter in See gewesen und wenn er wirklich nur bei Steegen nahe an der Küste gelegen habe, wie Gartmann behaupte, so habe er gar nicht bei Bohnsack an den Strand laufen können.

Der Vater des ertrunkenen Matrosen **Wilke** theilte mit, daß Capitän Andersen seinen Sohn sehr gelobt habe und nun bringe er solche Vorwürfe gegen ihn vor. Uebrigens habe ihm der Pfarrer von Bohnsack gesagt, er habe am 24. Januar die „Najaden" drei Stunden lang beobachtet und während dieser Zeit **sei das Schiff nicht 500 Meter vorwärts gekommen.**

Der Reichs-Commissar, Herr Capitän zur See **Rodenacker**, widersprach der Vereidigung des Capitäns Andersen, denn derselbe möge wohl in dem Glauben sein, daß er die Wahrheit gesprochen habe, die thatsächliche Wahrheit habe er indeß nicht gesagt. Seinen Angaben ständen die Aussagen von Männern gegenüber, aus denen hervorgeht, daß es nach menschlichem Ermessen nicht möglich gewesen sei, in der angegebenen Zeit das Leuchtfeuer von Neufahrwasser zu sehen. **Dieser Zweifel an der Wahrnehmung des Capitäns Andersen** bestärke in ihm aber auch den Zweifel an der Aussage des Capitäns über das Benehmen der deutschen Matrosen. Schon die Liebe zum Leben treibe den Menschen zur äußersten Kraftanstrengung an, und wenn die deutschen Matrosen nicht mehr gearbeitet haben, so würden sie eben dazu nicht mehr im Stande gewesen sein. Unsere deutschen Matrosen seien nicht schlechter als die Matrosen anderer Nationen, ja, wir haben sogar Grund, sie für besser zu halten. Was den Seeunfall betreffe, so sei derselbe durch das schwierige Wetter und die Manövrirunfähigkeit des Schiffes hervorgerufen worden.

Das Seeamt fällte seinen **Spruch** dahin, daß die Strandung dadurch hervorgerufen worden sei, daß die „Najaden" leck gesprungen und der Capitän nicht im Stande gewesen sei, bei den wechselnden Winden das Schiff von dem Strande fern zu halten. In der Verhandlung seien manche Widersprüche vorgekommen. Doch stehe das eine fest, daß **die Organe der Küstenbewachung ihre volle Schuldigkeit gethan hätten.** Der Capitän Andersen habe einen geringen Bildungsgrad und ein dürftiges Kartenmaterial besessen und habe bei dem Verlust seines Journales seine Aussagen lediglich aus dem Gedächtnisse gemacht. Herr Andersen habe zudem **viel Schweres durchgemacht** und dieses erkläre auch den Umstand, daß er die Vorgänge des 24. Januar mit denen am 23. verwechselt habe. Ferner gehe aus der Verhandlung hervor, daß er Bohnsack mit Weichselmünde verwechselt habe. Gegen seine Navigation sei nichts einzuwenden, dagegen sei zu tadeln, daß das Schiff nur unzulänglich mit Rettungsgeräth versehen gewesen sei. Die **Vorwürfe gegen die deutschen Matrosen** habe Capitän Andersen heute selbst **zurückgenommen**, da er zugestanden habe, daß die Leute sehr erschöpft gewesen seien.

* **[Wohnungs-Verein, E. G. m. b. H.]** Wie uns mitgetheilt wird, haben die Vorstandsmitglieder der vor kurzem begründeten Genossenschaft Wohnungs-Verein für Danzig und Umgegend bereits bei dem hiesigen Amtsgericht den Antrag auf Eintragung in das Genossenschaftsregister gestellt. Die Genossenschaft hat schon einen erheblichen Zuwachs an Mitgliedern erhalten, und zwar sind in derselben Beamte und ständige Arbeiter fast sämmtlicher hiesigen Behörden vertreten. Die Genossenschaft beabsichtigt — soweit irgend angängig — in erster Linie die Erbauung von Wohnhäusern innerhalb der eigentlichen Stadt Danzig.

* **[Dockverholung.]** Am Donnerstag, den 10. d. M., wird das Schwimmdock der kaiserl. Werft zum Ausdocken eines Schiffes verholt werden und es wird hierdurch voraussichtlich in der Zeit von 7 Uhr Morgens bis 11 Uhr Vormittags zeitweise der Verkehr auf der Weichsel **eingeschränkt sein.**

* **[Radsportfest.]** Für das am Freitag, den 11. Februar, Abends 7½ Uhr, im großen Saale des Schützenhauses zum Besten des Fonds für das in Danzig zu errichtende Kriegerdenkmal stattfindende Radsportfest, bestehend in Kunst- und Reigenfahren sowie sportlichen Aufführungen, ist eine sehr große Nachfrage nach Eintrittskarten gewesen, so daß dieselben bis auf wenige Sitz- und Stehplätze bereits sämmtlich verkauft sind. Mehrfachen Wünschen entsprechend, sowie um noch weiteren Kreisen des Publikums diese sportlichen Aufführungen zugänglich zu machen, findet am Freitag, Nachmittags 3 Uhr, im Schützenhause die Generalprobe statt, zu welcher das Eintrittsgeld für Erwachsene 1 Mark und für Kinder 50 Pfg. beträgt. Das gesammte Programm wird bereits in der Generalprobe in Kostümen und unter Musikbegleitung gefahren.

* **[Maul- und Klauenseuche.]** Nach Anzeige des Kreisthierarztes ist unter dem Viehbestande des Hofbesitzers Johs. Kröker in Freienhuben die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Es ist deshalb für die Amtsbezirke Einlage, Pasewark, Steegen, Stutthof, Groschkenkampe und Pröbbernau das Treiben von Rindvieh, Schweinen und Schafen außerhalb der Feldmarkgrenzen, sowie der Handel mit diesen Thieren im Umherziehen verboten. — Ferner sind die für einige Amtsbezirke des Kreises Danziger Höhe bestehenden Sperrmaßregeln auf 14 Tage verlängert worden.

* **[Libertas.]** Der Männergesangverein „Libertas" veranstaltet am nächsten Sonnabend in seinem Vereinslokal einen humoristischen Herrenabend; ferner am 26. d. M. im Saale des Bildungsvereinshauses für seine Mitglieder und deren Gäste ein Concert mit reichhaltigem musikalischen Programm.

Σ **[Der Kriegerverein in Schidlitz]** hielt gestern Abend im Vereinslokale bei Seeger seine Monatsversammlung ab. Von dem Kameraden Seeger ist dem Verein ein Geschenk von 20 Mark gemacht worden und wird dieser Betrag mit einem noch aus der Vereinskasse zu entnehmenden Betrage von 30 Mark dem Comité für die Errichtung eines Kriegerdenkmals in Danzig überwiesen werden. Es wurde beschlossen, im Laufe des Monats März ein Kränzchen für die Vereinsmitglieder zu veranstalten.

[Verein deutscher Ingenieure.] Der westpr. Bezirksverein desselben hielt gestern Abend seine erste Februarsitzung im Lokale der Naturforschenden Gesellschaft ab. Zur Erledigung der Frage betreffend Gebrauchsmusterschutz wurde eine Commission von drei Mitgliedern gewählt und sodann für Errichtung eines Kriegerdenkmals in Danzig eine Summe von 100 Mk. aus der Vereinskasse bewilligt. Hierauf hielt der Vorsitzende, Herr Director **Kunath**, einen Vortrag über eine alte Seilbahn, welche im Jahre 1646 in Danzig von Adam Wybe aus Harlingen zwischen Bischofsberg und Bastion Wieben zum Bau der letzteren angelegt und mit so gutem Erfolge betrieben wurde, daß sie die allgemeinste Bewunderung erregte. Die Angaben über diese Bahn sowie eine Zeichnung aus jener Zeit hatte der Vortragende bereits früher in der Danziger Stadtchronik entdeckt und ist daraus die sinnreiche Construction derselben vollständig klar. Sie bestand aus einem endlosen Seil, welches sowohl als Tragseil wie auch als Zugseil diente und durch ein Göpelwerk in Umlauf gesetzt wurde. Der höchst anziehende Vortrag wurde vielfach durch Skizzen und eine Copie jener alten Zeichnung illustrirt und wurden sodann Vergleiche jener alten Seilbahn mit den neueren und neusten angestellt.

⊙ **[Krieger-Verein „Borussia".]** Der 2. General-Appell wurde gestern Abend durch den Vorsitzenden Herrn Landgerichts-Director Schultz abgehalten. Es wurden 10 neue Mitglieder aufgenommen. Der Vorsitzende machte bekannt, daß in der am 25. v. M. abgehaltenen Sitzung der außerordentlichen Mitglieder und der Vereinsoffiziere die Kameraden Dombrowski und Preuß zu Vereins-Prem.-Lieutenants, die Kameraden Büttner, Paschke und Schulz zu Vereins-Sec.-Lieutenants gewählt worden sind. Nach Schluß des geschäftlichen Theiles hielt Herr Jaenicke einen Vortrag über das Thema: „Was ist der Kriegerverein dem Vaterlande, dem Herrn und der Familie schuldig?" Hierauf gab das Sängerkränzchen unter Leitung des Herrn Paschke mehrere schwungvolle Lieder zum Besten. Bei Liedergesang und Gläserklang blieben die Kameraden dann noch längere Zeit gemüthlich beisammen.

* **[Eierlegende Hähne]** werden durch eine Annonce in der „Erml. Ztg." empfohlen. Dieselbe lautet: „Ebenfalls einige gute rebhuhnfarbige Hähne (Italiener), beste Eierleger, hat billig abzugeben. Fr. Kunigk, Glottau bei Guttstadt" — Man wußte wohl bisher nicht, daß die Geflügelzucht es schon so weit gebracht hat.

* **[Lotterieziehung.]** Wie heute aus Görlitz gemeldet wird, sind bei der Ziehung der Lotterie für die Görlitzer Musikhalle der 2. und 4. Haupttreffer, entgegen der gestrigen Meldung, auf Nr. 103 259 und 76 755 gefallen.

Außerdem wurden noch folgende Gewinne gezogen: 20 000 Mk. auf Nr. 4976, 3000 Mk. auf Nr. 23 610, 1000 Mk. auf Nr. 125, je 500 Mk. auf Nr. 86 330, 103 244 und 173 384.

* **[Schußverletzung.]** Der 16jährige Laufbursche Willy Hämann spielte gestern Nachmittag mit mehreren anderen Burschen in der Baumgartschen Gasse mit einem Tesching. Hierbei entlud sich die Waffe und der Schuß ging dem jungen Mann in die rechte Brust. H. lief zwar noch bis zum Holzmarkt, dort brach er indessen zusammen und mußte mittels des städtischen Sanitätswagens nach dem Lazareth in der Sandgrube gebracht werden. Der Schuß war in den Magen gegangen und hatte den unglücklichen Burschen schwer verletzt.

Ein ähnlicher Vorfall, der inzwischen tödtlich verlaufen ist, passirte bekanntlich kürzlich in Altebabke. Ferner wurde auf Kneipab der Sohn des Tischlers Sch. von Knaben, die aus einem Tesching nach Sperlingen schossen, am Fuße getroffen und so bedeutend verletzt, daß auch er ins Stadtlazareth gebracht werden mußte.

** **[Veränderungen im Grundbesitz.]** Es sind verkauft worden die Grundstücke: Hafenstraße Nr. 10/12 und 13/14 (Neufahrwasser) von den vier Geschwistern Barg und den Erben des verstorbenen Kaufmanns Max Maske an die offene Handelsgesellschaft Johannes Ick für zusammen 90 000 Mk.; Große Gasse Nr. 16 von dem Maurermeister Kollas an die Holzhändler Hameister'schen Eheleute für 31 260 Mk.; Hopfengasse Nr. 35 von den vier Geschwistern Barg und den Erben des verstorbenen Kaufmanns Maske an die Frau Harms, geb. Barg, für 31 500 Mk.; Neufahrwasser Blatt 200 von den Geschwistern Barg und den Erben des verstorbenen Kaufmanns Maske an die offene Handelsgesellschaft Johannes Ick für 24 200 Mk.

Das Grundstück Schleusenstraße Nr. 6 und Gasperstraße 1a in Neufahrwasser ist an die Schmiedemeister Lemke'schen Eheleute verkauft worden.

* **[Gewerbegerichts-Wahlen.]** Nach dem Statut für das Gewerbegericht des Kreises Danziger Höhe läuft die dreijährige Wahlperiode der im Jahre 1895 gewählten sechs Beisitzer des Gewerbegerichts Ende März d. Js. ab und es muß daher die Neuwahl erfolgen. Die Beisitzer sind zur Hälfte von den Arbeitgebern und zur Hälfte von den Arbeitnehmern zu wählen. Die Wahl findet Sonnabend, 12. März, im Sitzungssaale des Kreishauses hierselbst statt.

* **[Strafkammer.]** Der Arbeiter Robert Makowski aus Neufahrwasser versetzte nach einem Tanzvergnügen am 10. Oktober v. Js. dem Obermatrosen Peter Jensen einen Stich in das Gesicht unterhalb des linken Auges und brachte ihm eine recht gefährliche Verwundung bei. Makowski hat die That in angetrunkenem Zustand ohne jeden Grund verübt und wurde von der Strafkammer mit 1 Jahr Gefängniß belegt. Auf diese Strafe wurden drei Monate der langen Untersuchungshaft angerechnet. — Ein treffliches Kleeblatt, bestehend aus dem Arbeiter Johann Kussauer aus Gr. Zünder, in Zuchthausuniform und an den Händen geschlossen aus Graudenz vorgeführt, wo er eine ihm vom Schwurgerichte in Danzig wegen Todtschlages zudictirte Strafe von fünf Jahren verbüßt, dem oft bestraften Schriftsetzer Heinrich **Siewert** aus Altona und dem Maurer Friedrich Wilhelm **Siewert** aus Heiligenbrunn, welcher, wie wohl noch erinnerlich, am ersten Tage der jetzigen Schwurgerichtsperiode eine zweijährige Gefängnißstrafe wegen versuchten Todtschlages erhielt, gab sich vor der Strafkammer ein Stelldichein. Alle drei sahen im November v. Js. im Centralgefängniß in der Untersuchungshaft ihrem Urtheilsspruche entgegen, und da man sie in eine Zelle gesperrt hatte, hatten sie Zeit, sich ihre Strafthaten, wegen deren sie belangt werden sollten, in aller Muße mitzutheilen. Da ergab sich denn, daß für sie wenig Hoffnung war, in kürzerer Zeit wieder zur Freiheit zu gelangen, so faßten sie den Plan, sich gewaltsam die Freiheit zu verschaffen. Von den Fenstern und Waschgeräthschaften wurden Eisenstücke abgebrochen, um damit die Steine, welche die Gitter umschlossen, los zu machen. Wenn man erst eine der Stangen los hatte, so hoffte man mit diesem Werkzeug erfolgreicher zu arbeiten. Aus allerhand Materialien drehte man sich auch ein Seil, an dem man den ebenen Boden zu erreichen hoffte. So war alles bei der besten Arbeit, als am 29. November der Aufseher Jagd II bei einer Revision die Geschichte entdeckte und zur Anzeige brachte. Mit der Flucht war es nun aus. Ihre eifrigen Fluchtpläne brachten ihnen nun eine Anklage wegen Meuterei, deren sie, da das Leugnen nicht lohnte, auch im vollen Umfang geständig waren. Der Gerichtshof sah, dem natürlichen Freiheitsdrange Rechnung tragend, die Sache milder an und erkannte gegen jeden der drei Angeklagten auf halbjährige Gefängnißstrafe.

* **[Schwurgericht.]** Um die Frage, ob Diebstahl oder Raub vorliegt, handelte es sich in der zweiten Verhandlung des gestrigen Tages, die sich gegen den Arbeiter Johann **Wangler** aus Danzig wegen Straßenraubs richtete. Am 13. August v. Js. war derselbe auf eine Weise und zu einem Zwecke, der nicht recht aufgeklärt werden konnte, mit dem Fuhrmann Friedrich Schulz — der Angeklagte behauptete, sie wollten miteinander auf Diebesreisen ausgehen — zusammengerathen. Sie fuhren des Weges dahin, bis sie in die Nähe von Straschin-Prangschin kamen, dort vertauschte Schulz sein Pferd, erhielt auf den Klepper, welchen er dafür annahm, noch 20—40 Mk. draufgezahlt, die er in seiner Cigarrentasche barg. Dann nahmen sie noch den taubstummen Arbeiter Grablowski auf den Wagen. Unterwegs nickte Schulz ein; plötzlich zog Wangler eine kleine Düte Schnupftabak aus der Tasche, warf dem im Einnicken Begriffenen eine Quantität in die Augen und zog diesem, der natürlich nichts sehen konnte, die Cigarrentasche aus dem Jaquet. Mit der Beute machte er sich aus dem Staube, und als er gefaßt wurde, war alles Geld verjubelt. Es handelte sich darum, wie diese That in den Rahmen des Strafgesetzbuchs paßt. Der Staatsanwalt war der Ansicht, daß das Werfen des Schnupftabaks ein Gewaltact sei und daß daher der Angeklagte als Straßenräuber bestraft werden müsse. Die Beweisaufnahme ergab durch die Aussage des Taubstummen, welcher durch Herrn Taubstummen-Anstaltsvorsteher Radau vernommen wurde, daß der Angeklagte sich auch leicht die Tasche ohne Gebrauch des Tabaks hätte aneignen können. Die Geschworenen erachteten Diebstahl unter Ausschluß mildernder Umstände für vorliegend und der Gerichtshof verurtheilte Wangler wegen Diebstahls im wiederholten Rückfall zu 2 Jahr Zuchthaus, 3 Jahr Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Wie an den ersten beiden Tagen der laufenden Schwurgerichtsperiode waren auch heute zwei Anklagesachen zur Verhandlung angesetzt, unter denen sich eine der in letzter Zeit in unserem Stadtbezirk so häufig vorgekommenen Bluthaten befindet. Zunächst wurde gegen den Arbeiter Karl **Hermann** von hier, 30 Jahre alt, wegen Körperverletzung mit tödtlichem Ausgang verhandelt. Es handelt sich um die am 4. Dezember v. J. Abends vorgekommene Verletzung des Arbeiters Johann Fast, dem am Schüsseldamm der Hals fast ganz durchschnitten wurde. Bis zur Tischlergasse hat sich der Verletzte noch geschleppt, dort brach er zusammen und war in wenigen Minuten in Folge Verblutung eine Leiche. Hermann ist dreimal und auch bereits wegen Körperverletzung erheblich bestraft, am rechten Bein ist er lahm, scheint aber trotzdem recht gewandt zu sein. Er stellt die Sache so dar, daß er in der Nothwehr, um sich dem Fast „abzuwehren", zum Messer gegriffen habe. Er habe auf einem Kohlenschiff für die Firma Eycke gearbeitet, zusammen mit Fast, der aber am 4. Dezember Mittags die Arbeit niedergelegt habe mit der Begründung, es lohne sich nicht. Fast habe ihn aufgefordert, dasselbe zu thun, aber er habe sich geweigert und sei dann von Fast, den er Nachmittags mehrere Male getroffen habe, wegen seiner „Arbeitgeberfreundlichkeit" gehänselt worden. Abends nach Beendigung der Arbeit sei er in das Schanklokal von Tapolski in der Tischlergasse gegangen und habe dort gezecht. Auch Fast sei in dem Lokale erschienen und der alte Streit habe wieder begonnen. Er habe das Lokal verlassen und sei über die Schüsseldammbrücke gegangen, wo er den Fast wieder getroffen habe. Wie das gekommen sei, wisse er nicht, er könne auch nicht angeben, ob Fast ihm vielleicht gefolgt sei. Fast habe ihn gleich angegriffen, und er habe das Messer, welches er möglicherweise schon vorher geöffnet habe, gezogen und eine abwehrende Bewegung gemacht mit den Worten: „Gehst du weg!" Ob er getroffen habe, wisse er nicht. Er sei dann in die Maurerherberge gegangen und habe dort getrunken, bis er gehört habe, Fast habe in der Tischlergasse geblutet. Kurze Zeit später sei er verhaftet worden. Die Anklage nimmt an, daß Hermann nicht in Nothwehr, sondern in einem hinterlistigen, feigen Ueberfall gehandelt habe. Einige Burschen haben sich an dem Abend vor dem Schanklokale herumgetrieben und bemerkt, daß Fast und Hermann zusammen aus dem Lokale kamen und sich stritten. Sie gingen einige Schritte mit einander, als Fast dem Angeklagten den Rücken wandte, anscheinend, um ihn zu verlassen. Da sei Hermann von hinten an Fast herangetreten mit den Worten: „Da hast du, Hund!" und habe ihm das Messer kräftig in den Hals gestoßen. Fast taumelte einige Schritte über die Straße, aber bald fiel er um und blieb liegen. Der Körper zuckte furchtbar und die Brust hob sich mehrere Male, während er rief: „Hermann hat gestochen!" dann starb er, während der Arbeiter Schimanski um ihn beschäftigt war. Jetzt erschien die Polizei und verhaftete die in der Nähe befindlichen Personen, u. a. den Schimanski, der durch seine Angaben erst den Verdacht auf Hermann lenkte, dessen man in der Maurerherberge habhaft werden konnte. Hermann bestritt die That, bis ihm sein Messer abgenommen wurde, das von der Klinge bis zur Schale mit Blut bedeckt war. Hermann scheint auch ganz genau gewußt zu haben, daß er seinen Mann getödtet hatte, denn als er die Maurerherberge betrat, gab er seine Werthsachen einem Bekannten und sagte: „Heute werde ich noch festgenommen werden." An den Thatort wurde sogleich Herr Dr. Thun gerufen, der in einer Blutlache den Fast mit einer furchtbaren Halswunde liegen fand. Der Herzschlag hatte schon aufgehört, der Tod war bereits eingetreten. Herr Kreisphysicus Dr. **Steger** berichtete über das Ergebniß der Obduction. Man fand bei Fast eine ihm von hinten beigebrachte Schnittwunde, welche die rechte Halsschlagader durchtrennt und den Tod in kurzer Zeit herbeigeführt. Die Geschworenen bejahten die an sie gestellte Schuldfrage wegen Körperverletzung mit tödtlichem Ausgang, hervorgerufen durch einen hinterlistigen Ueberfall; sie bewilligten dem Angeklagten keine mildernden Umstände. Der Gerichtshof verurtheilte ihn zu 5 Jahr Zuchthaus und 5 Jahr Ehrverlust.

Aus den Provinzen.

W. **Elbing**, 8. Febr. Der **Prozeß der Besitzer der Hommelmühlen gegen die Stadt Elbing** wegen des Anschlusses des neuen städtischen Quellgebietes an die Wasserleitung ist jetzt **zu Gunsten der Stadt Elbing** entschieden worden. Die Besitzer der acht Hommelmühlen waren der Ansicht, daß durch den fraglichen Anschluß der Hommel bezw. dem Betriebe der Mühlen Wasser entzogen werde. Einem Klageantrage der Mühlenbesitzer wegen sofortiger Einstellung der bereits begonnenen Anschlußarbeiten wurde auch Folge gegeben. Auf eine Beschwerde der Stadt wurde dieses Urtheil aber aufgehoben und es konnten die städtischen Arbeiten fortgesetzt werden. In dem jetzigen Hauptverfahren hat nun die Civilkammer die Mühlenbesitzer mit ihrer Forderung kostenpflichtig abgewiesen. Der Gerichtshof ließ sich von dem Grundsatze leiten, daß jeder Grundeigenthümer beliebig auf seinem Grundstücke Quellen anbohren und sich dieselben nützlich machen kann. Die Mühlenbesitzer haben die Absicht, die Entscheidung des Oberlandesgerichts zu Marienwerder herbeizuführen.

♂ **Marienwerder**, 8. Febr. Ein **Unglücksfall** hat sich gestern in vorgerückter Abendstunde in dem Friseurgeschäft des Herrn Görtz hierselbst ereignet. Ein im hinteren Ladenraum schlafender Lehrling hatte, als er sich zu Bett begab, ein kleines Nachtlämpchen unter einen Parfumständer gestellt. Die schwere Glasplatte desselben erhitzte sich so, daß sie zersprang und die einzelnen Stücke zertrümmerten auch die untenstehende Nachtlampe. Das brennende Petroleum sowie der gleichfalls aufflammende Inhalt einiger zerschlagener Parfumflaschen ergoß sich über das Bett und den jungen Menschen und dieser erlitt namentlich an den Oberschenkeln und dem Unterleib sehr schmerzhafte Brandwunden. Der Verunglückte war erst zum Theil entkleidet, die brennenden Kleidungsstücke konnten erst gelöscht werden, als man ihn auf den Hof geschleppt und in den dort lagernden Schneemassen gewälzt hatte. Beim Ablöschen des Brandes hat sich auch der Inhaber des Geschäfts einige leichtere Brandverletzungen zugezogen.

Neusitte, 7. Febr. Eine **entsetzliche Nacht** haben Ende voriger Woche mehrere Fischer von hier durchgemacht. Die beiden Söhne des hiesigen Fischerwirthes Perkuhn begaben sich gegen Abend trotz des aufgeregten, von treibenden Eismassen bedeckten Wassers auf das Haff, um ihre am Morgen ausgeworfenen Netze einzuziehen. Da sie um Mitternacht zu den ihrigen noch nicht zurückgekehrt waren, so machte sich der altersschwache Vater mit einem anderen Fischer auf die Suche nach den Ausbleibenden. Die ganze Nacht hindurch irrten die beiden Männer auf dem sturmgepeitschten Wasser umher und hatten alle Mühe, ihre kleine Schaluppe vor der Vernichtung durch die anprallenden Eismassen zu bewahren. Erst gegen Mittag des anderen Tages erfuhren sie von einem Fischer, daß der Kahn der beiden Vermißten leck geworden war, daß sie sich indeß unter den größten Anstrengungen bis an das Nehrungsufer gearbeitet hätten. Dort liegen sie bei einem Genossen krank und erschöpft darnieder.

Von der russischen Grenze, 5. Febr. Vor einigen Wochen berichteten verschiedene Blätter, daß binnen kurzem **zwei neue russische Armeecorps an der deutschen und österreichischen Grenze** zur Aufstellung kommen sollen. Für den Kenner der Verhältnisse kam diese Nachricht nicht gerade unerwartet. Seit Jahren, auch nach der letzten großen Armeevermehrung, wurde in den meisten, näher der Grenze gelegenen Garnisonstädten, wie Georgenburg, Marnampol, Suwalky, Kalwarya, Augustowo u. s. w. unablässig an Erweiterung der Kasernements gearbeitet und stellenweise hatten die Kasernenneubauten solchen Umfang, daß von einer vollständigen Belegung derselben mit den vorhandenen Truppen nicht die Rede sein konnte. Das am Einflusse der Vilia in den Niemen auf strategisch wichtigem Punkte gelegene Kowno ist bereits zu einem Waffenplatze ersten Ranges ausgebaut, nach russischer Meinung uneinnehmbar, und die Garnison daselbst soll noch verdoppelt werden. Hier befinden sich auch bereits die Waffen und sonstige Armirungsbedürfnisse zum größten Theil für das eine neue Armeecorps. Die Specialtruppen, wie Pioniere, Train etc. für die beiden Corps sind bereits vorhanden, auch das Sanitätswesen geordnet, so daß der bis zum 1. Oktober geplanten Aufstellung der neuen Armeeverbände nichts im Wege stehen dürfte. (K. H. Ztg.)

Vermischte.

* **[Der letzte Träger der Sanct Helena-Medaille]** und, wie es scheint, auch der letzte französische Kämpfer bei Waterloo, Victor Baillod, ist in Carisey (Yonne) im Alter von 105 Jahren gestorben. Er 1793 geboren und gehörte zur letzten Truppenaushebung Napoleons. Baillod war bis ans Ende rüstig geblieben, erzählte noch gern von seinen Erlebnissen, hörte aber nicht mehr gut, was die anderen sagten. Dem Greise wurde erst vor zwei Jahren die große Freude zu Theil, neben der bescheidenen bronzenen Denkmünze, die an den großen Kaiser erinnerte und scherzweise la médaille en chocolat genannt wurde, das Kreuz der Ehrenlegion tragen zu dürfen. Präsident Felix Faure verlieh es ihm auf einer seiner letzten Reisen.

Danziger Börse vom 9. Februar.

Weizen gefragter bei vollen Preisen. Bezahlt wurde für inländischen bunt etwas krank 726 Gr. 172 M, hellbunt 745 Gr. 182 M, weiß etwas krank 729 Gr. 176 M, weiß 758 Gr. 187 M, fein hochbunt 766 Gr. 190 M, roth leicht bezogen 713 Gr. 165 M, roth 758 Gr. 182 M, streng roth 740 Gr. 183 M per To.

Roggen fester. Bezahlt ist inländischer 717 Gr. 132 M, 729 Gr. 131 M, krank 685 Gr. 128 M, sehr krank 691 Gr. 122 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ist gehandelt russ. zum Transit große 621 Gr. u. 627 Gr. 93 M, 662 Gr. 97 M per Tonne. — **Mais** russ. zum Transit 84 M per Tonne bezahlt. — **Kleesaaten** weiß 32, 34 M, roth 38 M per 50 Kilogr. gehandelt. — **Weizenkleie** feine 3,85, 3,87½ M per 50 Kilogr. bez. — **Roggenkleie** 3,90, 3,95, 4, 4,05 M per 50 Kilogr. gehandelt.

Spiritus höher. Contingentirter loco 60,75 M bez., nicht contingentirter loco 41 M bez.

Danziger Mehlnotirungen vom 9. Februar.

Weizenmehl per 50 Kilogr. Kaisermehl 18,00 M. — Extra superfine Nr. 000 16,00 M. — Superfine Nr. 00 14,00 M. — Fine Nr. 1 12,00 M. — Fine Nr. 2 10,00 M. — Mehlabfall oder Schwarzmehl 5,20 M.

Roggenmehl per 50 Kilogr. Extra superfine Nr. 00 12,80 M. — Superfine Nr. 0 11,80 M. — Mischung Nr. 0 und 1 10,80 M. — Fine Nr. 1 9,60 M. — Fine Nr. 2 8,40 M. — Schrotmehl 8,40 M. — Mehlabfall oder Schwarzmehl 5,40 M.

Kleien per 50 Kilogr. Weizenkleie 4,60 M. — Roggenkleie 4,60 M. — Gerstenschrot 6,75 M.

Graupen per 50 Kilogr. Perlgraupe 14,50 M. — Feine mittel 13,50 M. — Mittel 11,50 M, ordinär 10 M.

Grützen per 50 Kilogr. Weizengrütze 16,50 M. — Gerstengrütze Nr. 1 12,50 M, Nr. 2 11,50 M, Nr. 3 10 M. — Hafergrütze 15,50 M.

Berlin, den 9. Febr. 1889.

Städtischer Schlachtviehmarkt.

Amtlicher Bericht der Direction.

726 **Rinder.** Bezahlt f. 100 Pfd. Schlachtgew.: **Ochsen:** a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahre alt — M; b) junge fleischige, nicht ausgemästete, und ältere ausgemästete — M; c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere — M; d) gering genährte jeden Alters 48—51 M.

Bullen: a) vollfleischige, höchsten Schlachtwerths — M; b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere — M; c) gering genährte 47—50 M.

Färsen u. Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths — M; b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, bis zu 7 Jahren — M; c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen — M; d) mäßig genährte Kühe und Färsen 47—50 M; e) gering genährte Kühe und Färsen 43—46 M.

1837 **Kälber:** a) feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 66—70 M; b) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 60—65 M; c) geringe Saugkälber 55—58 M; d) ältere gering genährte (Fresser) 40—46 M.

535 **Schafe:** a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 52—55 M; b) ältere Masthammel 46—50 M, c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe, 42—46 M; d) Holsteiner Niederungsschafe (Lebendgewicht) — M.

8492 **Schweine:** a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren 60 M; b) Käser — M; c) fleischige 58—59 M; d) gering entwickelte 55—57 M; e) Sauen 54—58 M.

Verlauf und Tendenz des Marktes:
Rinder: Der Rinderauftrieb wurde ziemlich geräumt.
Kälber: Der Handel gestaltete sich ruhig.
Schafe: Bei ruhigem Geschäftsgang ausverkauft.
Schweine: Der Markt verlief ruhig und wurde geräumt.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 8. Februar. Wind: SW.
Angekommen: Friedrich Wilhelm Jebens, Bruhn, Grimsby, Kohlen. — Emily Rickert (SD.), Gerowski, Hangö, leer.
Gesegelt: Brunette (SD.), Nicolai, London, Güter. — Kjöbenhavn (SD.), Thomsen, Marstrand, leer.
9. Februar. Wind: SW.
Angekommen: Zoppot (SD.), Scharping, St. Davids, Kohlen.
Nichts in Sicht.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Bekanntmachung.

In unser Register zur Eintragung der Ausschließung der ehelichen Gütergemeinschaft ist heute unter Nr. 58 vermerkt worden, daß der Kaufmann **Adolf Jacobsohn** zu Dt. Eylau für die Dauer seiner mit **Henriette,** geb. **Lindemann,** eingegangenen Ehe durch Vertrag vom 24. August 1892 mit der Bestimmung ausgeschlossen hat, daß alles was die Ehefrau in die Ehe einbringt oder während der Ehe durch Erbfall, Geschenke oder auf andere Weise erwirbt, die Natur des vorbehaltenen Vermögens haben soll.

Dt. Eylau, den 2. Februar 1898. (1719

Königliches Amtsgericht I.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist heute unter Nr. 334 eingetragen worden, daß die Firma **Dt. Eylauer Dachpappenfabrik Eduard Dehn** durch Vertrag auf den Kaufmann Dr. phil. **Robert Ludwig** zu Dt. Eylau übergegangen ist. Die Firma ist nunmehr unter Nr. 339 des Firmenregisters mit dem Bemerken neu eingetragen worden, daß Inhaber derselben der Kaufmann Dr. phil. **Robert Ludwig** zu Dt. Eylau ist.

Ferner ist heute in unser Register zur Eintragung der Ausschließung der ehelichen Gütergemeinschaft unter Nr. 57 eingetragen worden, daß der Kaufmann Dr. phil. **Robert Ludwig** für die Dauer seiner Ehe mit **Johanna,** geborenen **Grubitz,** durch Vertrag vom 31. Juli 1893 die Gemeinschaft der Güter nach Anleitung des Artikels 1536—1539 incl. des im Oberlandesgerichtsbezirk Cöln geltenden bürgerlichen Gesetzbuchs ausgeschlossen hat.

Dt. Eylau, den 2. Februar 1898. (1718

Königliches Amtsgericht I.

Verpachtung.

Im Auftr. v. Frau Rgtsbes. **Eben** auf **Baudítten b. Maldeuten** habe ich zur Verpacht. der ihr gehör. Güter **Gr. u. Kl. Rüppersswalde** im Kreise Mohrungen Ostpr. auf 18 aufeinanderfolg. Jahre vom 1. Juli 1898 ab, einen Termin auf **Montag, d. 2. Mai cr., im Gasthause zu Maldeuten,** 10 Uhr Vorm., anberaumt.

a) **Gr. Rüppersw.** hat ca. 1350 Mrg. Acker, 178 Mrg. Wiesen, 200 Mrg. Roßgärt. u. Weiden (Seeränder), 6 Mrg. Hoflag. und Baustell., zus. ca. 1734 Mrg. b) **Kl. Rüppersw.** hat ca. 514 Mrg. Acker, 44 Mrg. Wiesen, 20 Mrg. Roßgärt. und Weiden, 5 Mrg. Hoflag. und Baustellen, zus. ca. 583 Mrg.

Beide Güter sind, soweit nothw., drainirt, Gebäude baulich in gutem Zustande, theils massiv. — **Gr. Rüppersw.** hat mild. warm Boden, zum Rübenbau, wie auch zum ausgedehnt. Kartoffelbau geeignet, besitzt überall Mergel und gr. Wies. Kalklager. — **Kl. Rüppersw.** hat nur schweren Weiz.-Boden. Die Güter liegen 4, 5, resp. 6 Klm. v. d. Bahnst. Maldeuten, Grünhagen u. Pollwitten entfernt. Durch **Gr. Rüppersw.** führt Chaussee zu 2 Bahnhöfen, hat Wasserverladestelle a. Oberländ. Kanal, v. letzterem begrenzt. **Kl. Rüppersw.** erhält Privatanschl.-Geleis an Staatsbahn Miswalde—Maldeuten. Projectirte Kleinbahnlinie soll beide Güter berühren.

Pachtbewerber werd. zu benannt. Termin hierdurch ergebenst eingeladen und müssen außer Qualificat. als tüchtige Landwirthe den Besitz eines eig. disp. Vermögens nachweisen u. zwar bei a von 40—45 000 M, bei b) von 12—15 000 M. Die Güter werden auf Wunsch zus. oder einzeln verpachtet. — Pachtbed., Vermess.-Regist., Gutskarte können jederzeit bei mir eingeseh. werd., auch wird Pachtcontract geg. Erst. der Copial. abschriftl. verabfolgt. — Wegen Besicht. der Güter, die jederzeit gestattet ist, wolle man sich an die Gutsverwaltung Baudítten bei Maldeuten wenden.

Saalfeld Ostpr., im Januar 1898. (1413

Deegen, Rechtsanwalt und Notar.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Mattern, Blatt 3, auf den Namen des **Hermann Schmidt,** welcher mit seiner Ehefrau **Johanna,** geb. **Schulz,** in Gütergemeinschaft lebt, eingetragene, Goldkrug genannte Grundstück

am 8. März 1898, Vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — Pfefferstadt, Zimmer 42, versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 339,81 M Reinertrag und einer Fläche von 55,0348 Hektar zur Grundsteuer, mit 414 M Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt.

Die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, insbesondere Zinsen, Kosten, wiederkehrende Hebungen, sind bis zur Aufforderung zum Bieten anzumelden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird am **9. März 1898** Vormittags 11 Uhr, an Gerichtsstelle verkündet werden.

Danzig, den 17. Dezember 1897. (24267

Königliches Amtsgericht XI.

Concursverfahren.

Das Concursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **F. Lippke** in Danzig, 3. Damm Nr. 9, wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben. (1747

Danzig, den 5. Februar 1898.

Königliches Amtsgericht XI.

Concursverfahren.

Ueber das Vermögen des Besitzers **Louis Neufeld** aus Rosenthal bei Rheden wird heute am 7. Februar 1898, Vormittags 12 Uhr, das Concursverfahren eröffnet.

Der Kaufmann und Stadtrath **Schleiff** hier wird zum Concursverwalter ernannt.

Concursforderungen sind **bis zum 13. Mai 1898** bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Beibehaltung des ernannten oder die Wahl eines anderen Verwalters, sowie die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falls über die in § 120 der Concursordnung bezeichneten Gegenstände auf

den 4. März 1898, Vormittags 11 Uhr,

— und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den 27. Mai 1898, Vormittags 11 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gerichte, Zimmer Nr. 13, Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Concursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Concursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Concursverwalter **bis zum 18. Mai 1898** Anzeige zu machen. (1715

Königliches Amtsgericht zu Graudenz.

Gewinnliste
für den Bazar der Grauen Schwestern.

2 12 93 114 124 125 127 141 162 171 174 196 236
238 254 265 268 296 305 326 356 380 384 398 448
453 454 472 480 485 501 515 570 604 608 642 647
649 671 679 681 692 701 718 722 747 763 768 776
791 799 805 881 884 89[illegible] 953 976 993 994 1002 1015
1024 1034 1059 1061 1071 1096 1102 1153 1168 1178
1190 1200 1208 1212 1230 1253 1257 1262 1272 1293
1297 1301 1304 1307 1351 1362 1376 1291 1425 1426
1434 1436 1446 1448 1460 1469 1534 1550 1584 1590
1593 1596 1598 1602 1610 1621 1622 1626 1628 1653
1668 1696 1707 1713 1716 1727 172[illegible] 1745 1780 1806
1820 1854 1874 1878 1882 1893 1918 1943 1968 1984
2008 2009 2054 2066 2070 2078 2091 2098 2119 2123
2125 2134 2137 2172 2174 2179 2190 2231 2235 2245
2247 2248 2263 2269 2300 2310 2349 2350 2354 2355
2378 2381 2398 2407 2425 2436 2458 2460 2462 2492
2496 2541 2545 2549 2555 2563 2578 2596 2602 2603
2609 2615 2619 2643 2662 2691 2708 2715 2716 2717
2721 2728 2742 2784 2808 2816 2818 2828 2844 2848
2869 2876 2891 2896 2906 2910 2911 2913 2930 2937
2939 2983 2984 2990 2993 2995 2999 3016 3027 3042
3074 3084 3113 3122 3160 3164 3176 3182 3223 3258
3270 3300 3316 3327 3336 3338 3345 3347 3349 3351
3352 3355 3357 3358 3364 3380 3387 3425 3430 3491
3494 3522 3530 3536 3539 3547 3554 35[illegible]5 3561 3572
3597 3606 3633 3636 3650 3672 3675 3676 3706 3[illegible]25
3743 3751 3765 3768 3770 3788 3794 3797 3802 3806
3809 3827 3833 3849 3863 3893 3913 3931 3936 3942
3948 3951 3954 3972 3980 3991 3998 4011 4021 4039
4052 4061 4063 4075 4089 4090 4102 4104 4117 4124
4180 4199 4255 4262 4265 4267 4311 43[illegible]6 4339 4347
4357 4372 4375 4377 4409 4411 4418 4425 44[illegible]8 4434
4442 4470 4492 4517 4523 4545 4561 4567 4583 4601
4606 4611 4615 4674 4683 4696 4697 4703 4709 4711
4722 4730 4738 4740 4746 4748 4763 4793 4797 4808
4812 4838 4839 4843 4861 4882 4883 4889 4893 495[illegible]
4961 4974 4992 5019 5065 5078 5104 5118 5126 5182
5187 5206 5236 5279 5284 5291 5326 5333 5336 5405
5416 5418 5430 5446 5447 5455 5460 5475 5477 54[illegible]4
5465 5514 5550 5554 5575 56[illegible]2 5662 5665 5674 5679
5686 5705 5732 5763 5771 5776 5783 5817 5855 58[illegible]7
5865 5884 5900 5929 5944 6002 6018 6028 6067 6071
6112 6114 6127 6149 6169 6177 6179 6198 6218 6221
6224 6241 6257 63[illegible]8 6[illegible]43 6383 6399 6402 6404 64[illegible]3
6434 64[illegible]9 6447 6486 6526 6532 6535 6566 6575 6592
[illegible]94 6645 66[illegible]0 6674 6700 6713 6755 6767 6796 679[illegible]
6809 6810 6830 6837 6847 6853 6865 6867 6871 6873
6899 6908 6917 6935 6958 6960 6962.

Die Gewinne sind bis **Sonnabend, den 12. d. Mts., von 11—1 Uhr Vormittags,** im **Franziskanerkloster,** in der darauf **folgenden Woche Jopengasse 3** abzuholen.

General-Versammlung
des
Armen-Unterstützungs-Vereins zu Danzig
Donnerstag, den 24. Februar 1898,
Abends 5 Uhr,
im Saale des Vereinshauses, Mauergang 3, 1 Treppe.

Tages-Ordnung:
1. Erstattung des Jahresberichts für 1897.
2. Ertheilung der von den Revisoren der Rechnung für 1896 beantragten Decharge.
3. Wahl der Revisoren für die Rechnung 1897.
4. Wahl des Vorstandes und der Comité-Mitglieder für das Jahr 1898.

Wir ersuchen die Mitglieder unseres Vereins um zahlreiche Betheiligung. (1746

Das Comité.

Es laden in Danzig:
Nach London:
SS. „Blonde", ca. 9./11. Febr.
SS. „Annie", ca. 14./17. Febr.
SS. „Jenny", ca. 22./24. Febr.
SS. „Mlawka", ca. 25./27. Febr.
Es ladet in London:
Nach Danzig: (1768
SS. „Blonde" ca. 17./21. Febr.
Th. Rodenacker.

D. „Ferdinand",
Capt. Th. Lage,
von Hamburg mit Gütern eingetroffen, löscht am Packhof.
Inhaber von Durchgangs-Connossementen ex D. „Mariala", D. „Spezia", D. „Adria" und D. „Admiral" wollen sich melden bei (1771
Ferdinand Prowe.

Für Fabrikation und Vertrieb von Nahrungsmitteln, nur Platzgeschäft und Umsatz sofort gegen Casse, werden
Theilhaber
gesucht. Garantirte Verzinsung des Anlage-Kapitals 15 Procent. Offerten unter **B. 692** an die Expedition dieser Zeitung erbet.

Hypothek.-Kapitalien
offerirt billigst und bei höchsten Beleihungsgrenzen
Eduard Thurau,
Holzgasse 23, 1 Treppe.

21 000 M auf sich., erststellige Hypoth. sof. od. spät. zu begeben. Off. u. **B. 696** a. d. Exp. d. Ztg. erb.

8000 M zu 5 % a. e. neuerb. Villa z. 2. St. v. sof. ges. Breitg. 126A.

Stadt-Theater.

Direction: **Heinrich Rosé.**
Donnerstag, den 10. Februar 1898.
Außer Abonnement. P. P. B.

1. Ensemble-Gastspiel des Schlierseer Bauern-Theaters.
(30 Personen.)
Director: **Konrad Dreher,** Königlich bayerischer Hofschauspieler.

Jägerblut.

Volksstück mit Gesang und Tanz in 6 Bildern von B. Rauchenegger.
Einstudirt und in Scene gesetzt vom Königlich bayerischen Hofschauspieler Konrad Dreher.

Personen:

Rolle	Darsteller
Andreas Niederracher, Forstwart	Michael Dengg aus Egern.
Therese, seine Frau	Therese Dirnberger aus Miesbach.
Leonhard (Learl), ihr Sohn	Joseph Meth aus Schliersee.
Wab'n, Austräglers-Wittwe	Therese Soller aus Schliersee.
Loni, ihre Tochter	Anna Dengg aus Egern.
Hias, ihr Sohn	Hans Maier aus Schliersee.
Zangerl, Dorfbader	Xaver Terofal aus Schliersee.
Ruppen Toni, ein Wilderer	Willi Dirnberger aus Miesbach.
Schwappler, Wirth	Sigmund Wagner aus Schliersee.
Afra, seine Frau	Marie Glas aus Schliersee.
D'Meßner-Marie	Lina Gaigl aus Iſen.
Da Greiderer, Musikant	Nikl Kopp aus Schliersee.
Lexenbatsch } Musikanten	Georg Waldschütz aus Schliersee.
Gelbitzer } Musikanten	Andreas Mehringer aus Schliersee.
Nasi, Bauernknecht	Max Linbrunner aus Schliersee.
Burgl	Amalie Riedlechner aus Schliersee.
Jackl	Eustach Gerbl aus Schliersee.
Evi	Anna Terofal aus Schliersee.
Liesei	Therese Oeferle aus Schliersee.
Seppi	Kaspar Leitl aus Schliersee.

Bauern, Burschen, Weiber, Mädchen, Musikanten.
Ort der Handlung: Ein Dorf im Chiemgau.

Vorkommende Gesänge und Tänze: **Schuhplattler, Schnadahüpfeln, Frauenlob,** Lied gesungen von **Xaver Terofal.**

In den Zwischenacten: **Zithervorträge.** (Die Schlierseer spielen ohne Souffleur.)

Kassenöffnung 6½ Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende vor 10 Uhr.

Freitag. Außer Abonnement. P. P. C. 2. Ensemble-Gastspiel des Schlierseer Bauern-Theaters. **Der Schlagring.**
Sonnabend. Außer Abonnement. P. P. D. 3. Ensemble-Gastspiel des Schlierseer Bauern-Theaters. **Die Z'widerwurzen.**

Ein gewandter Außenbeamter
findet bei einer älteren Lebensversicherungs-Gesellschaft gegen festes Gehalt, Provision u. Reisespesen dauerndes angenehmes Engagement. Herren, welche sich der Branche widmen wollen, finden auch Berücksichtigung. Offerten unter **B. 686** an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

Heirath!
Intelligenter jung. Mann (von auswärts), mit guter Existenz, sucht Lebensgefährtin. Damen mit etwas Vermögen, die eine glückliche Ehe eingehen wollen, werden gebeten, genaue Adr. mit Beschreibung der Verhältn. unter **B. 663** an die Expedition dieser Zeitung einzureichen. (1626

Ritterguts-Verkauf.
Ein sehr schön gelegenes **Brennerei-Rittergut,** 2300 Morgen, hart an Chaussee, 5 Klm. von der Stadt, schöne Wiesen, gute Jagd u. Fischerei, ist veränderungshalber zu verkaufen. Anzahlung 80—100000 Mark. Offerten unter **J. U. 7626 an Rudolf Mosse, Berlin SW.** Vermittler verbeten.

Nähmaschine billig zu verkauf. Holzgasse 12, 1 Treppe rechts.

Neuer Kronleuchter b. zu verkaufen Poggenpfuhl 13, 2 Tr.

Häcksel-Verkauf.
Gesiebtes Roggen-Strohhäcksel wird à 2,10 M pro Ctr. nach Danzig geliefert von (161
Kleinhof per Praust.

Breitg. 40, p., s. 1 Brodschneidem., 3 Wandl., 1 Waschtt. s. b. z. verk.

Geschäftshaus
im Elbing (Eckhaus) mit bedeut. Front, wor. seit ca. 50 J. e. Manufacturwaaren-Geschäft mit Erfolg betrieben wird, ist mit auch ohne Lager zu verkaufen. Die ganz vorzügliche Lage bietet strebsamen Kaufleuten sicherste Existenz. Näher. Auskunft erth. die Herren **Reding u. Westphahl, Elbing,** Brandenburgerstraße 34.

8 Arbeitsochsen
verkauft (1630
Dom. Krissau
per Rheinfeld Westpr.

Von dem
Gute Poblotz,
Post Zezewo i. P., Station Pottangow der Berlin-Danziger Bahn und Station Dargeröse der Kleinbahn Stolp-Dargeröse, sollen große Abschnitte verkauft und aus diesem Grunde die Pferdezucht aufgegeben werden.
Vorläufig stellen wir zum Verkauf die beiden 5jährigen schwarzbraunen Clydesdale-Hengste
Duke u. Lord.
Die Gutsverwaltung.

Ein gebrauchter gut erhaltener **Blasebalg** ist Kohlenmarkt 8 zu verkaufen.

4 flamm. Petr.-Kocher u. Spirit.-Kaffeebr. zu verk. Langg. 68, II.

Mehr. Hund. Mtr. Packleinw. zu hab. **M. Gabriel,** Hundeg. 51.

Alte Schirmgest. (Fischb.) w. z. höchst. Preis. gek. Holzmarkt 24.

Neues Schlafsopha bill. z. verkaufen Poggenpfuhl 13, 2 Trepp.

Triage-Kaffee gr. u. kl. Posten z. kauf. ges. Offert. m. Pr. unter **B. 688** an die Exped. d. Ztg. erb.

Geschäfts-Verkauf.
Mein Drogen-, Parfümerie- und Farbengeschäft, welches seit 23 Jahren besteht, gesetzlich geführt wird, mit einem Umsatz von M 18 000 ist zu verkaufen.
Offerten erbeten unter **C. S. 1173** an **Rudolf Mosse, Berlin S.,** Prinzenstraße 41. (1760